



dem Jan Kiepura-Film „Die jugendliche Stadt“, den die Ufa gebracht hat und der sich nun im Auslande als ein Meiststück polnischer Filmpropaganda bewährt. Berichtet wird über einen „Polnischen Saal“ in Chicago, über die Washington-Gedenkfeier der polnischen Vereine, über die Teilnahme des Teilnehmer an den Olympischen Spielen, über die erfolgreiche Beteiligung amerikanischer Polen an dem Preiswettbewerb einer Chicagoer Zeitung, über die Tätigkeit des „Polnischen Rationalerbundes“ und des „Verbandes polnischer Lehrer“, der „Polnisch-katholischen Stiftung“, der „Polnisch-katholischen Union“ und der polnischen „Katholischen Societät“. Eifrig wird für die Vertretung und die Pflege der polnischen Sprache geworben. Ein Polier sei man, heißt es einmal in einem Artikel, immer sehr überaus, daß die mehreren Millionen Polen in Amerika noch nicht einen einzigen Lehrstuhl für polnische Sprache haben durchsetzen können. Aber das sei veränderlich, wenn man sich daran erinnert, daß der Amerikaner kaum ein Interesse am Studium des Polnischen habe, da so die gebildeten Polen im allgemeinen mehrere Sprachen beherrschen. Es ließe für die Polen in Amerika noch zu früh an die Errichtung polnischer Lehrstühle denken. Der erste Schritt müßte sein, für die Einrichtung allgemein zugänglicher polnischer Sprachkurse in Anlehnung an die Universitäten (wie es schon in Chicago, Detroit, Minneapolis und San Francisco geschehen ist) sowie für die Einführung des polnischen Sprachunterrichts an höheren Schulen und für die Heranziehung polnischer Assistentenprofessoren für polnische Literatur und Sprache zu sorgen.

Großen Wert legt das „Poland America“-Magazin auch darauf, das polnische Volk auf die Gefahren kulturellen Schaffens als einen in der ganzen Welt mitzubehandelnden und überall mitwirkenden Faktor erscheinen zu lassen. Da heißt es z. B., daß in Belgien ein polnischer Vortragskursus stattfindet, daß Paderewski anlässlich der Chopin-Hundertjahrfeier in Paris konzertiert, daß eine polnische Abordnung am Internationalen Städtekongreß in London und eine andere am Europäischen Kongreß in Dublin teilnimmt, daß in Paris die „Polnische Gesellschaft für Literatur und Wissenschaft“ ihre Hundertjahrfeier begeht, daß in Wärschau eine polnische Wochenzeitung in Krakau eine „Polnisch-litauische Gesellschaft“ gegründet worden ist, daß die Arbeiten dreier polnischer Professoren vom Internationalen Ausstellungskomitee in Wärschau prämiert, einige Werke von Sienkiewicz ins Portugiesische und die Gedichte von Czelmowski ins Italienische überetzt worden sind, daß Rubinsin und Seitelberg in Paris erfolgreiche Konzerte veranstaltet haben, daß sich unter den Preisrichtern des Internationalen Musikwettstreits in Wien einige polnische Künstler befinden oder daß in Wärschau ein polnisches „Wochenblatt“ mit Studienreisen nach Oberitalien abgereist ist —, ein Mann, der für die Polen ansehender eine Lebenswürdigkeit ist, weil er in 400 Jahren der erste Angehörige gewesen ist, der sich seinen Doktorhut an der Jagiellohnischen Universität in Krakau geholt hat. All diese Mitteilungen sind — eine jede für sich — zwar nur von geringer Bedeutung; in ihrer Masse aber sind sie geeignet, den Eindruck einer ungewöhnlich regen und vielseitigen Tätigkeit Polens auf kulturellem Gebiet zu erwecken. Und hier fällt es auch auf, wie häufig die Anerkennung der polnischen Musik im Auslande erwähnt wird: sie ist ja in der Tat auch derjenige Zweig kultureller Betätigung des polnischen Volkes, der überall am reichhaltigsten anerkannt wird. Es bleibt dabei für die Polen allerdings etwas peinlich, daß derjenige, auf dessen Kunst der Weltvortrag ihrer Musik in erster Linie zurückgeht: Friedrich Chopin seiner halbfranzösischen Abstammung wegen nicht ihr unbedingtester Rationalbeistand ist.

Alles, was in dem polnischen Propaganda-Magazin über das kulturelle Leben der Polen gesagt wird, erhält für diese erst dadurch seine eigentliche Bedeutung, daß es — hilfreich und ohne ausdrücklich — als Argument für ein polnisches Bestehen am Korridor und als ein Beweis für die „Sprachwörtliche polnische Friedensliebe“ aufgeführt wird. Darum, „Polen als in jeder Hinsicht als friedliebend erscheinen zu lassen, ist eines der Hauptzwecke des Magazins in erster Linie zu tun: „Polen ist, allen geistlichen Absichten, die nach Amerika kommen, zum Zweck, nicht auf nationalpolnische, sondern auf weltliche Friedens und die besten nachbarschaftlichen Beziehungen zu Deutschland...“ „Angewandt dieser zahlreichen Provokationen (von Danziger Seite) legt die polnische Regierung ihre unerhöhrliche Politik der Erhaltung des Friedens und des gegenwärtigen territorialen Zustandes fort.“ Es ist immer wieder dasselbe: Polen, heißt es, wünschte den Frieden; aber, wird dann gefragt, wie soll es möglich sein, den Frieden zu haben, wenn Deutschland eine Restion der Grenzen verlangt? „Denn man pflegt nicht, ohne vorherzudenken, die Verantwortung auszugeben, daß der Frieden gleichbedeutend sei mit der Aufrechterhaltung des Versailles-Systems: „Ehrlich und aufrichtig wünschen wir... freundschaftliche Beziehungen zu den friedliebenden Deutschen.“ Aber er scheint unter den „friedliebenden Deutschen“ nur die zu verstehen, die entweder keinen Blick für polnische Tatsachen haben und daher kein Interesse an den Fragen besitzen, oder für die die Befreiung des deutschen Ostens ein Verbrechen von der polnischen Seite darstellt, während der großen nationalen „historischen Verbrechen“ und der „Machtmißbräute“ auf sich selbst gewollte Einwirkung ist. Diese „friedliebenden Deutschen“ müssen sein wie Karl Marx oder Löbe, wie Professor Förster oder Hellmut v. Gerlach, wie Vater Wackermann oder Raschinsky. Sie dürfen nicht fragen, woher es wohl kommt, „daß es gegenwärtig im Korridor 90 v. H. Polen und nur 10 v. H. Deutschsprachige gibt“. Sie dürfen nicht fragen, warum sich Paderewski auf der

Diktatorkonferenz von Versailles so energisch gegen die von Deutschland geforderte Volksabstimmung in Polen und Westpreußen eingestellt hat. Und sie dürfen, wenn Paderewski die Masuren als Rationalpolen bezeichnet, nicht etwa einwenden, daß die Masuren selbst, nach dem Ergebnis der Volksabstimmung zu urteilen, darüber doch offensichtlich ganz andere Auffassung find. Die polnische Friedensliebe ist offenbar ein recht bedenkbarer Begriff. Da hat z. B. im Anschluß an einen in verlebtem amerikanischen Wärschener erschienenen Artikel Bednicks ein Dr. Szwed in „Poland America“-Magazin einen Aufsatz geschrieben, in dem er nur „Vereinigung der Korridorländer“ die Umwidmung Ostpreußens in einen selbständigen Staat mit kontinentaler Bevölkerung vorschlägt. Die Überschrift dieses Aufsatzes lautet: „Eine friedliche Lösung eines kriegerischen Problems“, und er schließt mit den Worten: „Ist eine solche Lösung, die jeden reich und glücklich macht (1), nicht gerechter, menschlicher und amerikanischer (1) als ein Versuch, Polen mit Gewalt seine Seepprovinz zu entreißen, eine Million Polen der deutschen Herrschaft zu unterwerfen, einen herkömmlichen europäischen Krieg zu entfachen und das nichts zu erreichen? Versteht den polnischen Korridor, indem Ostpreußen, diesen deutschen Korridor (1), der Polen vom Meer trennt, zu einer unabhängigen Republik Ostpreußen erklärt.“ — Sind die Polen nicht wirklich ein beunruhigendst friedliebendes Volk? Um den Frieden zu retten, sind sie zu jedem Opfer bereit — vorausgesetzt, daß es die Anderen bringen.

Auch Paderewski selbst diesen gegen Ostpreußen gerichteten Gedankenanklagen, die in letzter Zeit häufiger in der amerikanischen Presse auftauchen, nicht weniger pflichtgemäß konsequent entgegenzusetzen, die bei seinen amerikanischen Substraten Zweifel an deutschen Charakter dieser Provinz und den Staubein an ein polnisches Bestehen auf ihr hervorgerufen sollen. Zu seinen „Argumenten“ gehört z. B. der Hinweis darauf, daß Ostpreußen kein Teil des 1806 aufgelösten Deutschen Reiches und des von 1815—1866 bestehenden Deutschen Bundes gewesen ist; — als ob es auf staatsrechtliche Formalitäten und nicht auf die tatsächliche Überdringung des Landes in rökischer, miltärischer und kultureller Hinsicht ankommt. Zu seinen „Argumenten“ zählt ferner auch die Behauptung, daß Ostpreußen „kein ursprünglich deutsches Land, sondern nur deutsche Kolonialboden“ sei; — in dieser „Kolonie“ aber haben schon vor Jahrhunderten germanische Volksstämme gesessen, und diese „Kolonie“ hat dem politischen und geistigen Leben der deutschen Nation so starke Impulse gegeben, daß ohne sie weder das Reich bestände, noch das deutsche Weltgeschehen der Gegenwart das wäre, was es tatsächlich ist. Zu seinen „Argumenten“ gehört auch Hinweis auf die „Masuren, die bei uns natürlich als selbständige Nationalpolen erscheinen; — und Paderewski Sachkenntnis in dieser Sache zu charakterisieren, genügt wohl die Feststellung, daß er in seinem ganzen Leben noch nicht ein einziges Mal in Ostpreußen war. Er mag ein guter Klavierspieler sein. Aber seine politischen Seitenstünge aber hat Clemenceau einmal ein treffendes Urteil gefällt: „Als ihm mitgeteilt wurde, daß der Musiker Paderewski polnischer Staatspräsident geworden ist, rief er halb spöttisch und halb bedauernd aus: „Wie ich ein Ableger!“

### Ein Erfolg der polnischen Propaganda.

Die „Associated Press“ in New York teilt mit, daß sie aufgeführt habe, in ihren Mitteilungen die „Bezeichnung „Dommereilen“ gebrauchen und in Zukunft diese polnische Propaganda „Dommereilen“ nennen werde. Zu dieser Entscheidung hätten zahlreiche Briefe beigetragen, die die Agentur von polnischen Lesern erhalten habe, welche die „Bezeichnung „Korridor“, die von dem Deutschen zu Propagandazwecken erfinden worden sei, als beleidigend betrachteten. Die Agentur habe ihre Entscheidung davon abhängig gemacht, welche „Bezeichnung das Staatsdepartement in Washington für den Korridor benutze.“ Als aus Washington die Mitteilung einging, daß das Staatsdepartement die „Bezeichnung „Korridor“ nicht benutze, habe die „Associated Press“ ihre „Bezeichnung“ geändert. Der „Kurier Danjanski“ bemerkt hierzu: „An Amerika begriffen man endlich, daß der Korridor eine deutsche Erfindung ist.“ Und der „Nacht. Kur. Coby“ bringt die New Yorker Meldung unter der Überschrift: „Amerika kennt keinen Korridor, sondern nur ein „Dommereilen.“

### Die Zahl der Polen in Amerika.

Das Volkszählungsbüro in Washington hat eine Statistik der fremdländischen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten angefertigt. Danach beträgt die Zahl der Polen, die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten leben — es handelt sich dabei nur um 20 Jahre alte und ältere — 3 342 198. Die Zahl der Polen in den größeren Städten gibt folgendes Bild: New York 236 339, Brooklyn 106 714, Chicago 149 622, Detroit 66 113, Cleveland 32 666, Philadelphia 30 582, Los Angeles 6895, Pittsburg 15 251, San Francisco 2933, Boston 9905, Buffalo 26 616, Baltimore 10 869, Washington 1562. Diese Statistik bezeichnet der „Nacht. Kur. Coby“ als unvollständig, da sie nur zwei Geschlechter der polnischen Emigration betrefft. Die polnische Emigration nach den Vereinigten Staaten habe in den letzten Jahren den vorigen Jahrhunderten begonnen, die Statistik umfasse aber nicht das jüngste Geschlecht, das auf amerikanischem Boden geboren wurde. (S. o.) Das sehe man z. B. deutlich in den Ziffern der Stadt Chicago, die in Wirklichkeit gegen eine halbe Million Polen aufweisen soll. (?) Nach mutmaßlichen Berechnungen drücke sich die Stärke der Polen in der Zahl von 5 bis 6 Millionen aus. (17)

## England und die Ostgrenze.

Am englischen Unterhaus wurde am 26. Oktober angefaßt, ob 1. der Locarno-Vertrag die englische Regierung tatsächlich oder stillschweigend verpflichtet, die Grenzen Polens und der Tschechoslowakei gegen einen Angriff zu schützen und ob 2. die englische Regierung durch die Bestimmungen des Locarno-Vertrages dem Völkerbund das Recht gegeben habe, darüber zu entscheiden, welchem Staate das polnische Verbleiben müsse. Der Außenminister beantwortete den ersten Teil der Frage mit Nein. Was den zweiten anlangt, könnte der Völkerbundhat keinen England bindenden Beschluß ohne die Zustimmung des englischen Vertreters fassen.

Die Londoner Presse hat in den letzten Tagen ausführlich zu dem neuen Abtäteln und dem Schicksalsplan des französischen Ministerpräsidenten Stellung genommen. Im allgemeinen wird nahezu übereinstimmend in den meisten Londoner Blättern betont, daß England auf keinen Fall eine Garantie der gegenwärtigen deutschen Ostgrenzen übernehmen dürfe. Lord Rothemanners „Sunday Dispatch“ meint, daß Europa nicht für immer in das Verfallenes geschaffene Schema hineingepreßt werden könne und daß früher oder später manche flagranztes Verbrechen der Rote Europa begangen werden müßten. Der Korridor, der Deutschland in zwei Teile zerreiße, und die vollständig ungetrübten Grenzen Ungarns gehörten zu den Dingen, die in Ordnung gebracht werden müßten, wenn der europäische Friede auf eine dauerhafte Basis gestellt werden solle. „Sunday Express“ fordert sogar den Rücktritt Englands vom Vertrag von Locarno. Die europäische Situation werde gegenwärtig von dem französischen Wunsch, den Korridor unter allen Umständen zu halten, bestimmt. Das englische Volk aber werde nicht zugeben, daß ein Her und seine Flotte eingesetzt werden, um Polen den Besitz der Korridors zu erhalten. Und der „Observer“ meint, England und die Dominions würden sich niemals einer Unterdrückung des deutschen Anspruchs auf Revision der Ostgrenzen durch irgendeinen internationalen juristischen Troß angeschlossen können — auch dann nicht, wenn die neue französische Forderung in die Maske der Abrüstung gekleidet werde. Welche Gründe die Frage als die wichtigste der heutigen deutsch-französischen Konflikte die Gedanken aller Staatsmänner erseilen. Auch in anderen englischen Blättern ist in ungenüßlicher Schroffer Weise der französische Fehler vor, der zwar allgemein gehalten ist, sich naturgemäß aber in erster Linie auf die deutsch-polnischen Grenzen bezieht, abgelehnt worden. Die Frage ist nun, ob die Londoner englische Regierung, die bisher starke Neigung gezeigt hat, den französischen Garantiewünschen entgegenzukommen, vor der öffentlichen Meinung ihres Landes zurückweichen wird. Am liebsten schließt die Gegenwarts der englischen Presse gegen eine Garantie der deutsch-polnischen Grenzen durch England nicht aus, daß die englische Regierung auf die Reichsregierung in dem Sinne einwirken versucht, daß Deutschland von sich aus einen Bericht auf die entzerrnen Ostgebiete ausspricht.

Am „Evening Standard“ schilderte der Abgeordnete Croxley seine Eindrücke von einer Reise durch den Korridor sowie durch Danzig und Gdingen. Danzig sei durch die jeder natürlichen Gestaltung miderbelebende Schaffung des

Weichselkorridors eine herbe Stadt geworden, während Gdingen, nach vor wenigen Jahren ein Silberberg, dessen Seiten buchstäblich dem Lande abgerungen werden mußte, künstlich zum Leben erweckt wurde. Croxley faßt seine Eindrücke in die Worte zusammen, daß er über alles, was er gesehen habe, aufs tiefste beunruhigt sei. „In Deutschland wächst eine neue Generation heran, die die Schrecken des letzten Krieges nicht kennt, noch aber gegenüber den ungerechten Bestimmungen des Friedensvertrages fast empfindlich ist, die sie für die Abhängigkeit Danzigs und Ostpreuzens nicht nur als politische Bedrückung, sondern als untragbare wirtschaftliche Ungerechtigkeit an. Sie hat dieses, was für sie spricht. Wenn das ihr zugefügte Unrecht nicht ungetrübten gemacht wird, wird sie früher oder später die Sache selbst in die Hand nehmen. Danzig und der polnische Korridor haben auf mich gewirkt wie ein Raum, in dem sich eine Bombe befindet, von der niemand weiß, wann sie explodieren wird.“ — In einer großen Versammlung in Manchester sprach der Abgeordnete Croxley über dasselbe Thema. Dort führte er unter anderem aus: Der Versailles Vertrag hätte sich auf das niedrigste aller menschlichen Motive, nämlich die Rache, Lloyd George habe nicht das geringste Verständnis für Europa gehabt. Er, Croxley, könne nicht verstehen, wie ein großer Liberaler, der an die Selbstbestimmung der Nationen glaube, einen großen Teil Europas das Recht der freien Volksbestimmung habe verweigern können. Allein in den letzten Jahren habe es 93 Fälle von Grenzverletzungen gegeben. England habe die Pflicht, Frankreich darauf aufmerksam zu machen, daß die französische Politik Deutschland zu aggressivem Vorgehen zwinge.

Der ehemalige englische Premierminister und Mitverfasser des Versailles Diktats, Lloyd George, hielt auf seiner Vortragsreise durch England in Oxford eine Rede, die sich wieder, wie schon häufig in letzter Zeit mit dem Versailles Diktat, der Abrüstung und der deutschen Gleichberechtigung befaßte. Neu in Lloyd Georges Ausführungen war, daß Lloyd George jetzt auch die Rückgabe des Korridors an Deutschland als wichtiges Moment der Friedensberuhigung bescheinigte. Die Frage des Korridors und die Danzigs dürfe nicht mehr aus den Diskussionen über Abrüstung und Sicherheit verschwinden.

Der Londoner „Daily Express“, der eine kräftige Sprache und eine große Mann von der Größe persönlicher Politik führt, fordert die Regierung auf, das Locarno-Bündnis zu kündigen. Er begrüßte dieses Verlangen damit, daß Deutschland sich jetzt darauf vorbereite, den polnischen Korridor mit Waffengewalt zurückzugewinnen, nachdem es durch Unterredungen nicht erreichen konnte. England dürfe sich nicht in diesen Krieg hineinziehen lassen. Dabei ist bemerkenswert, daß das Blatt Deutschlands Recht auf den Korridor ohne weiteres anerkennt, indem es schreibt: „Deutschland ist in zwei Teile zerstückelt durch den Vorkrieg, den es 1919 Polen überlassen mußte, um diesen Kanal einen Zeitrauf zur Hilfe zu geben.“ Der polnische Korridor verurteilt Deutschland genau so, wie Britannien verurteilt sein würde, wenn die Dänen einen Vorkriegsbesitz besäßen, der mitten durch England von Hull bis Liverpool reicht.“

### Eine amerikanische Stimme.

Eine Amerikanerin, die sich schon verschiedentlich in den europäischen Offizien geäußert hat, und deren Ausführungen sowohl in Amerika wie in Gent eine gewisse Bedeutung zukommen. Frau R. S. C. R. O. hat im Auftrag des „National Committee on the Cause and Cure of War“ (Nationalkomitee zur Erforschung der Kriegursachen und zur Kriegsbekämpfung) eine Studienreise durch den Korridor unternommen. Sie schreibt: darüber, laut dem Stuttgarter „Deutschen Volksblatt“ vom 20. August 1932, wie folgt: „Der Korridor ist ein überaus verwickeltes Problem, dessen Regelung nach 12 Jahren polnischer Souveränität noch aussteht und wahrscheinlich erst erreicht wird, wenn Selbstbrücken und Selbstbeschränkungen fallen.“ (1) Was dahin führt der Korridor das einzig dahelnde Beispiel eines Generationen-Verkehrs, dessen Verbesserung eine dringende Notwendigkeit ist. Die Agitation wegen des Korridors läßt nicht nach, und die Waffensenden stützen sich auf zwei Punkte. In erster Linie wird geltend gemacht, daß der moderne Verkehr über die Bestimmungsstelle des Versailles Vertrags hinausgeht. Polen ist schon weitgegangen, als der Vertrag verlangt. Aber solange nicht dem zunehmenden wachsenden Automobil- und Flugzeugverkehr sowie dem Seefahrtverkehr und den anderen Verbesserungsmaßnahmen die gleiche Freiheit gewährt wird, wie sie jetzt im Eisenbahnverkehr besteht (1), wird der Korridor eine unträgliche Qualerei für Deutschland bleiben, und weil so viele Einzelpersonen davon betroffen werden, das ganze Volk fortwährend interessieren.“

### Neue Grenzzwischenfälle.

Über Schneidmühl wurden am 24. Oktober zwei polnische Militärflugzeuge geflogen, die bei dem Orte Ulschlowitz (Hetzkrone) über die Grenze geflogen sind. Die beiden Flugzeuge (Doppeldecker), die in beträchtlicher Höhe flogen, eine Scheife über der Stadt und dem Bahnhof gezogen hatten, verfielen in die Richtung Schönfeld. Die polnischen Sportpiloten sind an den Flugzeugen einmündig festgehalten worden. Die Flugzeuge müßten für den Rückflug nach Polen nicht denselben Weg, auf dem sie über die Grenze nach Deutschland gekommen waren. Die mehr verfolgte die beiden Flugzeuge nach der Überfliegen des Gebietes ihre ursprünglichen Kurs weiter, bis sie in Richtung Schönfeld im Kreis Flator über die deutsch-polnische Grenze verfielen. — Am der Grenze in der Nähe von Hindenburg wurde am 29. Oktober ein Schmuggler polnischer Staatsangehörigkeit aus Paudorf in Ostoberschlesien auf deutschem Gebiet mehrere Meter von der Grenze entfernt tot aufgefunden. Der Schmuggler ist von polnischen Grenzbeamten durch einen Karabinerschuß nach der Auslage eines Cartuzen zu Boden getrieben worden. Von der Polizei ist eine Selbstjagd über 25 Meter mit auf deutsches Gebiet führt, festgehalten worden. Daraus ergibt sich, daß der polnische Grenzbeamte den Schmuggler nicht nur auf deutschem Gebiet erschossen hat, sondern daß er auch versucht hat, den Erschossenen auf polnisches Gebiet zu schleppen und daß er zu diesem Zwecke wiederholt deutsches Gebiet betreten hat, dabei aber aufseiner gehört worden ist.

**Bestell den Ostdeutschen Heimatkalender 1933!**

## Ist das die Verständigung?

Graf Graoina ist den Polen immer unbequem gewesen. Kösting hielt ihnen lieber zu sein. Bei es nun, daß sie den neuen Rommiffat von dem er abtraten und dringlichster Aufbegeh, der unabhängigen Vereinigung der Sngingen- und Zollfragen, ablenken wollen, oder ist es, daß sie glauben, bei Ksting mit ihren Danzig feindlichen Plänen auf geringeren Widerstand als bei Graoina zu stoßen — seit einigen Wochen entfalten die Polen ebenfalls eine auffällige Aktivität in der Danziger Frage. Auf militärischem, wirtschaftlichem, nationalem und währungspolitischen Gebiete haben sie neue Verhältnisse gegen die freie Stadt unterstellt. Ksting hat sich bei jedem Ansatze über die Auslasten einer fröhlichen Verhandlung zwischen Danzig und Polen recht optimistisch geäußert. Er hofft, die Verhandlung binnen kurzem herbeiführen zu können, und daß man, wenn er am 1. Dezember seinen Vorschlag wieder verlißt, von jener Tätigkeit als Hoher Rommiffat auf beiden Seiten folgen werde: „Rutz, aber gut.“ Es ist nicht recht ersichtlich, woher Selmer Ksting, dem als langjährigem Leiter der Danzig-Abteilung des Völkerbundes doch die Schmierigkeiten, die Polen einer Verhandlung zu erleiden pflegt, nicht unbekannt sind, eigentlich nimmt.

Der Senat der Freien Stadt Danzig hat am 31. Oktober voranlat, in einer am Dr. Pappe gerichteten Note erneut über die fortgesetzte Verhinderung des Abfahrs Danziger Waren in Polen Beschwerde zu führen. In dieser Note heißt es u. a.: „Jmmer neue Vorstellungen werden täglich bei dem Senat von Danziger Firmen erhoben, daß die Beschlagnahmungen Danziger Waren in Polen und die Abdrngungen der Danziger Waren vom polnischen Markt nicht nur nicht nachlassend haben, sondern sogar mit einer verschärft worden sind.“ Die Kontrollen in den Hfen der polnischen Geschäfte werden so rücksichtslos ausgeführt, daß tatsächlich kein polnischer Kaufmann zugemutet werden kann, Danziger Waren gegenwärtig Art zu beziehen. Die polnischen Grenzstellen sind inwieweit dazu übergegangen, Danziger Waren nur dann über die Grenze zu lassen, wenn die Einfuhrgenehmigung eines polnischen Zollinspektors vorgelegt wird.“ Dies bedeutet nichts anderes, als daß für jeden Einfuhr- und Danziger Waren in Polen eine Einfuhrgenehmigung nach polnischer Anschauung erforderlich ist und daß die Einfuhr von Danziger Waren von der willkrligen Aufstellung irgendwelcher Bedingungen, die mit den bestehenden Verträgen im Widerspruch stehen, von polnischen Zollinspektoren abhängig ist. Faktisch heißt das, daß Polen in Danzig eine Einfuhrzelle eingerichtet hat und damit klar und deutlich zeigen daß es sich um ein Zollgebiet handelt. Es handelt sich hierbei nicht um Verhören einzelner polnischer Beamter oder um Einzelfälle, sondern um ein System bestimmter Art.“

Gerade an dem Tage, an dem Ksting in Danzig eintraf, marschierte eine polnische Patrouille von der Westplatte, wo sie zur Bewachung eines der häufigen Munitionstransporte postiert war, bewaffnet durch die Danziger Straßen — obwohl vertraglich festgelegt ist, daß kein polnischer Soldat ohne Genehmigung des Senats im Gebiet der Freien Stadt mit Waffen auftreten darf. Dem prozessierenden Schauspiel wurde durch die Enttrocknung der Patrouille ein Ende gemacht.

Ksting hat die polnische Regierung wieder eine Note an Danzig gerichtet. Darin wird behauptet, die Bestimmung des Pariser Vertrages sei nicht erfüllt, derzufolge die Danziger Zollbeamten die polnische Sprache zu beherrschen haben und Danzig nicht das Recht habe, von den Durchreisenden die Kenntnis der deutschen Sprache zu fordern. Anlaß zu dieser Note geben einige Differenzen, die bei der Zollabfertigung auftraten, sehr wohl eingetragenen polnischen Konsulatslisten durch einen Danziger Beamten entstanden. Eine andere Regierung als die polnische käme sich wohlfeillich lsslerlich vor, wenn sie wegen eines so belanglosen Zwischenfalles den diplomatischen Apparat in Bewegung setzen würde.

„ach? evobemr h er polniskr berkremslmiter eine Verordnung erlassen, derzufolge vom 1. Dezember d. J. an auf den Eisenbahnen der Freien Stadt Danzig die in polnischer Verwaltung stehen, ausschließlich der Jotuy als Verkehrs-polista zu gelten hat. Sowohl Post- als auch Sttersendungen, Fahrkarten und andere Zahlungen an die in polnischer Verwaltung befindlichen Institutionen sollen also nur noch in Jotuy zu entrichten sein. Ist Polen zu dieser Maßnahme berechtigt? Der Völkerbunds-Kommissar, General Hking, hat diese Frage in einer Entscheidung vom 5. September 1921 rnet; es heißt in Ziffer 8 dieser Entscheidung: „Die bei der höheren polnischen Eisenbahnverwaltung benutzte Währung ist eine von dieser sehr zu unterscheiden. Angelegenheit, nur in geblicher Beziehung zu den Einwohnern der Freien Stadt ist es notwendig, die Währung der Intressen der örtlichen Bevölkerung sicherzustellen.“ Wenn dann in Ziffer 9 der Entscheidung ausdrücklich festgehalten wird, daß es der polnischen Eisenbahnverwaltung nicht verboten sein soll, die polnische Währung anzuwenden oder polnisches Geld anzunehmen, wenn der Zahlende bzw. der Zahlungsempfänger hiermit einverstanden ist, so geht aus dieser Formulierung ganz eindeutig

hervor, daß die polnische Eisenbahnverwaltung nicht das Recht hat, gegen den Willen Danzigs eine andere als die polnische Währung in Anwendung zu bringen. Eine Zustimmung Danzigs zu der neuen Verfügung der polnischen Eisenbahnverwaltung ist polnischerseits nicht eingeholt worden. Es entspricht also auch keineswegs dem wahren Sachverhalt, wenn die offizielle „Gazeta Polska“ behauptet, die polnische Regierung sei „durch keinerlei Bestimmung gezwungen“, Danzig die „Gefälligkeit“ zu gewähren, an den Eisenbahnkassen Danziger Geld anzunehmen. Daß es sich hier nicht etwa um eine „Gefälligkeit“, sondern um eine Verpflichtung Danzigs handelt, geht aus dem Inhalt des am 22. September 1923 abgeschlossenen Danzig und Polen abgeschlossenen Übereinkommens zur Danziger Währungsreform hervor, wo es in Art. 8 u. a. heißt: „... Insbesondere mt also der Danziger Gulden von allen der Republik Polen unterstellten Stellen im Gebiet der Freien Stadt Danzig in voller Höhe des Guldenwertes angenommen werden.“ Es handelt sich bei der polnischen Verordnung um einen Einbruch in die Danziger Whrungsautonomie.

Der „Dziennik Wygodski“ verbreitete am 22. Oktober die Meldung, daß der Schmelz- und Wortschmelz-Abteilung auf Danziger Gebiet jrlicher Oligit und Zoppot „mit einem Handel von Revolverhfen berschlst“ worden ist und daß, „wie festgestellt werden konnte“, eine Sturmabteilung von Hitler-Banden den Anschlag vert habe. Diese Nachricht ist natürlich erlogen. Wenn sich tatsächlich irgendein Anschlag ereignet hätte, dann wäre wohl die den Jng begleitenden polnischen Eisenbahnbeamten die ersten gewesen, die ihrer vorgelegten Verbrde hieron Mitteilung gemacht hwten. Das ist aber bis heute noch nicht geschehen. Insofern ist die Behauptung des „Dziennik“, daß keine „Maßnahme“ die rhetorische Frage krpf: „Wie lange noch wird der Völkerbund die Banditenberiberlle durch die Hitlerbanden auf dem Gebiet der Freien Stadt dulden?“

### Der scheidische Transitverkehr.

Die polnischen Bemühungen, die Eisenbahnlokomotiven zu großerer Anspruchnahme des Hafens Sngingen zu veranlassen, haben nämlich dort zu geführt, daß die Frachtzge zwischen Sngingen und der scheidischen Grenze so weit ermöglicht wurden, daß sie unter dem Sägen des Eisenbahndirektors zwischen der Eisenbahnlokomotiven und Hamburg liegen. Ferner sind in Sngingen den Eisenbahn eine Reihe besonderer Vergnlichkeiten zugestanden, es ist im Snginger Hafen um ein besonderes Frachtbrden für die Eisenbahnlokomotiven eingerichtet worden, das polnische Verkehrsbru in Prag, über dessen Schaffung wir bereits berichtet, macht ebenfalls alle Anstrengungen, den Transitverkehr der Eisenbahnlokomotiven über Sngingen zu fördern. Im Hafen Sngingen wird die Eisenbahnlokomotiven nach Einrichtung des Freibassens ebenso wie in Hamburg ein eigenes Hafenbecken erhalten. Alle diese Maßnahmen haben in Danzig die sehr begrnzte Befruchtung wozugedehnt, daß auch Danzig zu den Opfern der polnischen Sngingen-Politik ernst gefhren soll, denn bisher hat die Eisenbahnlokomotiven tatsächlich in keinem Maße den Danziger Hafen in Anspruch genommen, der natürlich nicht derartige Lasten wie Sngingen bieten kann. Wie aus einer Statistik der „Danziger Vnderzeitung“ hervorgeht, lag die scheidische Einfuhr über Danzig von 44 874 Tonnen im Jahre 1926 über 277 419 Tonnen im Jahre 1928 auf 418 096 Tonnen im Jahre 1930 und ging 1931 auf 290 554 Tonnen zurück. Doch ist dieser Rückgang nur auf die verminderte Erträgnisse aus Schweden zurückzuführen. Die Ausfuhr der Eisenbahnlokomotiven über Danzig betrug 1926 410 Tonnen, 1928 5122 Tonnen, 1930 19 288 Tonnen und 1931 47 375 Tonnen. Das bildet für den Danziger Hafen immerhin einen ganz bedeutenden Ausstieg für die Schidigung des Hafens durch Sngingen. Dieser Ausstieg droht nun auch verlorenzugehen, da scheidische Exportirten und die großen Witkower Eisenwerke, die in Vopland eigene große Erträgnisse bei Gllitzersee besitzen, künftig Sngingen als Im- und Exporthafen benutzen wollen.

### Die polnische Seezgrenze.

Durch eine Kottverordnung des Staatspräsidenten ist die Seezgrenze des polnischen Staates neu festgelegt worden. Während sonst eine Drei-Meilen-Zone die Hoheitsgewässer von Staaten, welche an die See grenzen, zu begrenzen pflegt, wird sie von Polen sehr zur Minimalgrenze erklärt. Um diese Zone wird eine weitere Drei-Meilen-Zone gelegt, die bei der polnischen Uferverfestigung liegen soll. Es daß sich bei der polnischen Staat die Hoheitsrechte innerbald dieser sechs-Meilen-Zone an der Offse erkrftigen. Die Wasserzelle des Danziger Wiek (Hafens Meerestrubst bei Pugst) wird zum polnischen Binnenengewsser erklärt und für ausländische Schiffe geschlossen. Die neue Sechs-Meilen-Zone wird um die Rnde des ganzen polnischen Jotuygebietes gelegt und somit auch um das Gebiet der Freien Stadt Danzig. Diese Verordnung tritt am 11. November d. J. in Kraft.

### Der Ostbund hilft Dir!

Wiltst Du ihm helfen? Dann wir Mitglied für ihn und Leser für sein „Ostland“. Dadurch fördert Du wirksam unsere gemeinsame Sache

# Die Polenschulen in Ostpreußen.

Über den Stand der polnischen Minderheitschulen in Ermeland am 1. Juli 1932 gibt nachstehende Übersicht Auskunft:

| Schulort          | Landkreis  | Eröffnung  | Kinderzahl am 1. 7. 32 | Name u. Staatsangehörigkeit des Lehrers |
|-------------------|------------|------------|------------------------|---|
| 1. Dietrichswalde | Allenstein | 10. 4. 29  | 14                     | Chadowski, Pole                         |
| 2. Neu-Kaletka    | "          | 10. 4. 29  | 27                     | Tuchowski, Preuße                       |
| 3. Neu-Muttrienen | "          | 10. 4. 29  | 13                     | Goetze, Pole                            |
| 4. Schönefeld     | "          | 10. 4. 29  | 22                     | Seydowitz, Pole                         |
| 5. Flaing         | "          | 7. 1. 30   | 19                     | Graniccki, Pole                         |
| 6. Wollitten      | "          | 24. 2. 30  | 17                     | Bina, Pole                              |
| 7. Kiechno        | "          | 24. 4. 30  | 9                      | Nieboracz, Pole                         |
| 8. Staibotten     | "          | 11. 8. 30  | 11                     | Soffmann, Pole                          |
| 9. Jommenborn     | "          | 12. 8. 30  | 9                      | Latojinski, Pole                        |
| 10. Wemitten      | "          | 3. 10. 30  | 11                     | Siforra, Pole                           |
| 11. Sternsee      | Höfel      | 21. 9. 30  | 11                     | Chadowski, Pole                         |
| 12. Gr.-Burden    | Allenstein | 18. 10. 30 | 16                     | Woltera, Pole                           |
| 13. Gillau        | "          | 8. 6. 31   | 9                      | Setna, Pole                             |
| 14. Strasswalde   | "          | 15. 6. 31  | 11                     | Gromadecti, Pole                        |

Es gibt in dem genannten Bundesteil also 14 polnische Minderheitschulen mit 199 Schülern. Zur jetzt fünf Schulen haben mehr als 20 Schüler; keine einzige erreicht auch nur annähernd die Zahl 40, die in Polen für die Eröffnung und Unterhaltung einer deutschen Minderheitschule allgemeine Voraussetzung ist. Drei dieser „Schulen“ haben weniger als 10 Kinder; vier sind im Jahre 1929, acht im Jahre 1930 und zwei im Jahre 1931 gegründet worden. Im laufenden Jahre ist keine Neugründung erfolgt.

Im Regierungsbezirk Marienwerder gibt es 4 polnische Minderheitschulen; eine selbständige Schule, die in Hohen-

dorf, die im Dezember 1929 mit 4 (vier) Kindern eröffnet worden war, ist Ende März d. J. wieder aufgelöst worden.

| Schulort        | Eröffnung  | Kinderzahl | Offnen 1932 |
|-----------------|------------|------------|-------------|
| 1. Alimark      | 3. 6. 29   | 28         | 34          |
| 2. Bapitz       | 3. 6. 29   | 36         | 41          |
| 3. Bönigfelde   | 3. 6. 29   | 41         | 41          |
| 4. Pöflin       | 17. 8. 29  | 35         | 35          |
| 5. Rikolainen   | 18. 3. 30  | 17         | 17          |
| 6. Dr. Damerau  | 10. 13. 30 | 9          | 9           |
| 7. Hgl. Nendorf | 23. 6. 30  | 13         | 13          |
| 8. Baumark      | 26. 8. 30  | 14         | 14          |
| 9. Sahlken      | 14. 4. 31  | 9          | 9           |

Die neun polnischen Minderheitschulen des genannten Regierungsbezirks wurden Offten 1932 also von 200 Kindern besucht. Auch hier hat keine Schule die in Polen geforderte Mindestzahl von 40 Kindern erreicht. Je vier Schulen wurden in den Jahren 1929 und 1930, eine im Jahre 1931 eröffnet.

In ganz Ostpreußen hat es nur eine polnische Minderheitschule gegeben, und zwar in Pöflitten, Kreis Ortschaft. Ihr Lehrer ist an Kolonienabwanderung, die Schule selbst an ihrer Invektivität gestorben: Sie wurde von einem Kinde befeuert.

Allgemein bezeichnend für das polnische Minderheitschulensystem ist es, daß die Minderheit unsfähig ist, die Lehrerstellen aus sich heraus zu besetzen, sondern sich geeignete Kräfte aus Polen heranzubringen muß. Von den 14 Polenslehrern in Ermeland z. B. befehrt nur ein einziger die preußische Staatsangehörigkeit; die übrigen dräuzehn sind aus Polen importiert. Der Vorrat an Leuten, die durch Überzeugung, Proben und Vorkursen dazu heranbilden werden können, ihre Kinder in polnische Schulen zu schicken, ist offensichtlich im wesentlichen erschöpft. Die Zahl der Kinder ist in den meisten polnischen Schulen im Abnehmen begriffen. „Die Santa Margana einer „polnischen Minderheit“, die die ererbte Phantasie der Polensblutleute genarrt hat, zerfällt ins Wefenlose. Diese Leute haben sich mit ihrer Schulpolitik einen Dienst erwiesen, für den mir ihnen dankbar sein wollen: Sie haben sich selbst widerlegt; sie haben in dreizehnjähriger intensiver Arbeit bewiesen, daß das, was sie über das „Polentum“ in Ostdeutschland sich selbst ein- und der Welt vorgerebet haben, nichts anderes ist als ein ganz gewöhnlicher Schwindel“.

## Die „inaktuelle“ Memelfrage.

Um Memel ist es seit dem Spruch des Hoager Gerichtes in Deutschland ziemlich ruhig geworden. Es sind keine neuen offenen Gewaltakte, wie sie sich im Frühjahr der ehemalige litauische Gouverneur Mierkus geleistet hatte, geschehen. Die deutsche Öffentlichkeit scheint aber nur dort zu reagieren, wo etwas Sensationelles geschieht. Weil jetzt der Gouverneur Gajdas ansehnlicher zu Werke geht als der vorherige Mierkus, weil auch die Kommer Regierung die Memelangelegenheit vorordentlich als früher und mehr hinter den Kulissen behandelt, scheint sich in Deutschland die Meinung verbreitet zu haben, daß dort oben im Nordosten alles wieder in Ordnung gekommen sei, seitdem nach den für das Memeldepartement erfolgreichen Wahlen vom 4. Mai das Direktorium Schreiber seines Amtes waldet. In Wirklichkeit verfolgt der neue Kurs, den Kommo eingeschlagen hat, das alte Ziel. Nur die Methode hat sich geändert. Kommo ist dabei, in aller Stille vollendete Tatsachen zu schaffen; es ist dabei, das Hoager Urteil auszumerten. In welchem Sinne das geschieht, kann man sich denken, wenn man sich an die Festrede erinnert, die der litauische Außenminister Saunius seinerzeit anlässlich des Bekanntwerdens des Hoager Scheidungsgrundes hielt: Die Memelautonomie ist ein Zwischenstadium, das bestimmt, das nötige Aufgaben des Memellandes in den litauischen Staat zu erleichtern. So bemerken denn auch die neuen Maßnahmen der litauischen Regierung nichts anderes als die jetzt nottötige Umgestaltung und Unterbrechung des Memelgebietes, die Verwindung des deutschen Landes in eine litauische Provinz. Gegenüber dem Ausland wird dabei von „Ausgleich der memelländischen und litauischen Interessen“ und von der „Einkoordination“ des Memellandes und Litauens gesprochen. Es genügt, einige der geplanten oder schon in der Durchführung begriffenen Maßnahmen zu nennen, um sich eine Vorstellung von der Tragödie des Memellandes, die fast dort fast im Verborgenen abspielt, machen zu können: Da soll z. B. die memelländische Abteilung des Obertribunals nach Kommo verlegt werden, d. h. das Memelland soll sein eigenes höchstes Gericht, das ihm nach dem Memelstatut zusteht, verlieren, und dieses Gericht soll völlig in die Atmosphäre litauischer Rechtspflege geraten. Sondern in Soud damit geht die Arbeit, durch Erchtigung von Lehrstühlen für memelländisches Recht an der litauischen Universität und die Verleihung dieser Befähigung mit Plänen (vorgesehen sind die höchsten Vertretungen des Memellandes und Sammelstellen eines memelländischen Juristentums in rein litauischer Form heranzuzüchten. In gleicher Linie liegt die geplante Einrichtung eines sogenannten

„Rates für Memelangelegenheiten“ bei der Kommer Regierung; dieser „Rat“ würde eine dem memelländischen Direktorium vorgegebene Stellung darstellen, jamaal er ausdrücklich mit der „Auswertung des Hoager Urteils in der Memelfrage“ betraut werden, d. h. herauf sein soll, nach diesem Hoager Urteil Geseze von rein litauischer Prägung zu schmieden. Schließlich deutet eine wachsende Proportio in der litauischen Presse darauf hin, daß ein Generalkaufmann gegen die noch im Memelgebiet wirkenden reichsdeutschen Lehrer und Beamten bevorzogen. — Inaktuell ist also die Memelfrage durchaus nicht — Je wenig wie jemals ein anderes Ostpreußenproblem inaktuell werden kann.

Der „Jult. Kurjer Gody“ (30. Oktober 1932) brachte eine Korrespondenz aus Kommo, in der behauptet wird, die Deutsche Gesandtschaft in Kommo sei der Sitz zahlreicher polenfeindlicher Machenschaften. So unterliege die Deutsche Gesandtschaft die „Töblichste Schlimme“, das in Kommo erscheinende polenfeindliche Jagensblatt. Das Organ der deutschen Minderheit in Litauen „Deutsche Nachrichten“ werde von Beamten des deutschen Gesandten Morabt redigiert. Die Redaktion dieser Zeitung befinde sich in der Deutschen Gesandtschaft. In letzter Zeit hätten die deutschen Nationalisten in Ostpreußen nicht vorgezogen, daß er die deutsche Minderheit in Litauen allmählich vernachlässige. Diese Angriffe hätten Morabt in Berlin gelächelt, so seine Vorgesetzten bis vor kurzer Zeit mit ihm zufrieden gewesen wären. Jetzt ließe sich, daß Morabt seinen Kommer Polzen verfolge. Man solle sich aber nicht der Fehlung hingeben, so ließe der Berichterstatter das „JRC“, daß der Wechsel auf dem Polzen des deutschen Gesandten in Kommo die Zusammenarbeit der deutschen Vertretung mit den litauischen Patrioten in polenfeindlicher Richtung irgendeine beeinflussen würde.

## Wachsende deutsche Mehrheit in Sultschin.

In der Stadt Sultschin fanden die Wahlen zur Stadtertreterung statt. Es kandidierten 9 litauische und 5 deutsche Parteien (im Jahre 1928 8 litauische und 3 deutsche Parteien). Die litauischen Parteien erhielten 1178 Stimmen und 16 Mandate (im Jahre 1928: 1089 Stimmen und 13 Mandate). Die deutschen Parteien erhielten 1284 Stimmen und 22 Mandate (1928: 1184 und 17). Insgesamt wurden 2102 Stimmen gegen 2473 im Jahre 1928 abgegeben.

## Neues aus Polen.

### Zaleski zurückgetreten.

Der polnische Außenminister August Zaleski hat am 2. November sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Das Gesuch wurde vom Staatspräsidenten (D. B.) in Würdigkeit von Marjalski (Pilsudski) genehmigt. An Zaleskis Stelle wurde der bisherige Stellvertretende Außenminister Oberst Bek zum Außenminister ernannt. Von Rücktrittsobersten Zaleski war schon öfters, schon vor Jahren die Rede. Erprobte kommt sein Rückzug aus der Leitung der polnischen Außenpolitik jetzt überwiegen. Zaleski war in den Kabinett des Pilsudski-Regimes derjenige Minister, der am längsten im Amte war. Ihm schied sein Rücktritt nicht leicht, wohl schwer etwas bestimmtes lagen. Es ist bekannt, daß er in Polen wiederholt schweren Angriffen wegen seines Auftretens im Balkanbezirk ausgesetzt war. Wenn er aber in Genuß nicht immer die vorteilhafte Rolle gespielt hat, die man in Polen von einem Warschauer Außenminister verlangte, so hat das wohl weniger an ihm, der sich auf dem Genfer Parkett mit großer Gewandtheit zu bewegen verstand, sondern daran gelegen, daß es nur allzu häufig geschehen unmöglich ist, eine Politik, wie sie Polen — namentlich seinen nationalen Minderheiten gegenüber — zu führen für richtig hält, zu vertreten. Es ist wenig wahrscheinlich, daß es seinem Nachfolger gelingen wird, im Genfer Glashaus eine vorteilhaftere Rolle als Zaleski zu spielen, der sowohl den Franzosen wie den Engländern viel von ihrer diplomatischen Geschicklichkeit abgerahmt hat. Vielleicht bezieht der Rücktritt Zaleskis an, daß sich von etwas aus der Genfer Atmosphäre zurückziehen gebietet. Vielleicht ist es auch das politische Verhältnis zu Sowjetrußland, über das Zaleski geführt ist: Er ist ein Verfechter der Paktspolitik, die von Pilsudski und seinem engeren Kreise immer mit einigem Mißbehagen verfolgt worden ist. Vielleicht hat auch jene Politik einer engen Anlehnung an Frankreich im Rahmen der von Pilsudski verfolgten Politik nicht mehr genügend Spielraum gelassen. Mit Oberst Bek ist ein Vertrauensmann Pilsudskis auf den Außenministerposten gekommen, der gegenüber dem Vorkerbund, Frankreich und den Sowjets eine andere Linie als Zaleski verfolgt. Am weitest ist ihm etwa möglich sein mit, diese Linie einzuhalten, läßt sich nicht voraussehen. Jedenfalls für Deutschland ist, daß Oberst Bek einer jener Aktivist ist, die mit größerer Ehrlichkeit schwerwiegende Entschlüsse — auch militärischer Natur — zu fassen pflegen als Zaleski.

### „Warschauer Asiaten.“

Die Verfassung von 150 polnischen Lehrern, die ehemals preussische Staatsangehörige waren, oder polnischen Stammes sind, nach Ostpolen und ihre Erziehung durch kongreg.-polnische Lehrer hat in den ehemals preussischen Teilsgebieten einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Die Zeitungen veröffentlichten Zuschriften, in denen es heißt, daß die „Warschauer Asiaten“, nachdem sie das Deutschland ausgesagt hätten, seien internantionalistisch, nimmst auch dem Polentum der ehemals preussischen Gebiete zu Leibe gingen. Schon jetzt seien 70.000 Familien vor vorhandenen Beamten stellen mit Kongreg.-polen besetzt. Die Zeit sei nicht mehr fern, in der kein ehemaliges preussischer Staatsangehöriger, und wenn er noch so gut polnisch gelernt sei, mehr eine Beamtenstelle bekriegen könne.

In ganz Dommellenien gab es seit Jahren nur noch zwei einheimische Starosten (Königliche), den Starosten Romski in Schwetz, der ein begüterter Reichsritze ist, und den Starosten Ornoff in Sempelburg. Romski, der erst 48 Jahre alt ist, wurde jetzt in den Ruhestand versetzt. Sein Nachfolger ist ein Kongreg.-polen. Die Enttötung der einheimischen polnischen Bevölkerung über diese Maßnahme ist ungeheuer.

### Das „Lager des größeren Polen“.

Das „Lager des größeren Polen“, die von Omomski geleitete Jugendbewegung der Rationaldemokraten, die radikal-deutschfeindlich und auch gegen die Warschauer Regierung eingestellt ist, wurde durch eine Verfügung des Polener Wojewoden jetzt auch in der Wojewodschaft Polen ausgeschlossen, da sie sich Antipolnische betätigt und die Ruhe und Sicherheit des polnischen Staates gefährde. Das Lager, das Polen besonders stark organisiert ist und nahezu 70.000, der politisch tätige Jugend angehört, ist nur kurzem in Dommellenien bereits aufgelöst worden.

### Die monopolisierte Soffesmutter.

Das polnische römisch-katholische Episkopat hat angeordnet, daß in das Geschäft, bei dem der Unterricht in allen Schulen beginnt und endet, der Staat aufkommen ist. Dieser Art des Königin der Krone Polens, betrie für uns! Diese Verfügung ist im August dieses Jahres erfolgt und mittlerweile in den Schulen durchgeführt worden. Wegen dieser Nummerung, die dem polnisch-religiösen Überlauben der Polen entspringt, bei der Muttergottes besonders gut angeschrieben zu sein, hat der griechisch-katholische Metropolit Szepek in Lemberg Stellung genommen, im Organ des griechisch-katholischen Ordinariats ist ein Verbot des Metropolitens erlassen worden, die Krone Kinder in den Schulen die neuereinführte Gebetsformel herlesen zu lassen. Und im politischen Organ des Metropolitens heißt es in einem Artikel, der

dieses Verbot näher begründet, u. a. ganz richtig: „Die Religion der ukrainischen Kinder zu einem polnischen patriotischen Gebete berührt aus tiefste die ukrainischen religiösen und nationalen Gefühle.“ Dasselbe gilt auch für die deutsch-katholischen Schulkiner in Polen. Die Formel „Königin der Krone Polens“ kann einen Katholiken, der seine kirchlichen Anschauungen von sich krankhaften Überlieferungen freizulassen versteht, nicht anders als eine Herabwürdigung der Muttergottes empfinden.

### Univeritätsreform.

Die polnische Regierung beabsichtigt, die Selbstverwaltung der polnischen Universitäten einzuführen. Die freie Wahl von Univeritätsrektoren soll beibehalten werden. Künftig soll das Unterrichtsministerium die Rektoren ernennen. Ferner soll die Reibung von Dozenten nicht mehr durch die Fakultäten, sondern durch das Unterrichtsministerium erfolgen. Die Rektoren der polnischen Univeritäten haben bereits gegen diesen Plan Einspruch erhoben. Denn diese Reform wäre das Ende der akademischen Selbstfreiheit.

### Kurberichte.

Vor einigen Monaten wurde im Stadion von Mysłowiz (Ost-O.S.) ein Angehöriger der deutschen Minderheit namens Winterlein von dem polnischen Oberleutnant Kuchajski nach einem kurzen Wortwechsel, der durch das flagranteste Benehmen einiger polnischer Offiziere provoziert worden war, niedergeschossen. Vor dem Krakauer Krieggericht wurde Kuchajski nachher freigesprochen. Das Kriegsvergehen wurde nicht weiter verfolgt, da es sich um Offiziere handelt.

Unter Einfluß polnischer Summinküppel, Bräufertanks, Tränegeschossen wurden am 27. Oktober in den Straßen von Warschau Kundgebungen der Studentenschaft gegen die Erhöhung der Studiengebühren und die Beschränkung der akademischen Selbstverwaltung unternommen. Die Studenten, die zum großen Teil auch durch die Auflösung des „Lagers des größeren Polen“ in Polen erregt waren, versuchten, bis zum Unterrichtsministerium vorzudringen, was aber durch starke Polizeikräfte vereitelt wurde. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Der polnische Kunsthistoriker Prof. Dr. Dettloff in Polen hatte, wie im „Kurier Polniski“ mitteilt, die überlieferte „Schutz der Altartimern“ mitteilt, „entdeckt“, daß ein die hl. Anna darstellendes Altarbild in der Polenerer Franziskanerkirche von einem vergessenen polnischen Künstler, namens Bielanski etwa aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stamme, also etwa 200 Jahre alt sei. Das Bild ist jedoch im Jahre 1930 (also vor zwei Jahren) von dem Zeichenlehrer des Polener Deutschen Gymnasiums, Bruno Bielanski, auf neue Leinwand und mit neuen Farben bemalt worden. Prof. Dettloff, dieser polnische Kunsthistoriker, war ein modernes Geschick, das den polnischen die Farbe nach nicht richtig getroffen ist, nicht nur einem 200 Jahre alten Bild zu unterscheiden. Prof. Dettloff meinte sich, seinen Irrtum zu begreifen und erbot nun gegen Bielanski den Vorwurf, ein altes Bild nur restauriert und dabei seinen Rahmen ohne den üblichen Jubel „reit“ daraufgesetzt zu haben. Er erbot gegen den Deutschen, dessen Kunst ihn in eine solche peinliche Verlegenheit gebracht hatte, also den Vorwurf ihrerzeitige Fälschung. Da sich weder Prof. Dettloff noch der „Kurier Polniski“ zu einer Klärung in dieser Sache verstehen konnten, mußte sich Bielanski ausnahmsweise auf gerichtlichen Wege Unterstützung verschaffen.

Im Januar 1930 wurde auf das Aufständische-Ödemarkal in Boguslawiz (Ost-O.S.) ein Bombenanschlag verübt. Die polnische Presse behauptet, daß die Täter unter der deutschen Bevölkerung zu suchen seien. Die „Kattowitzer Sta.“, die sich dem entgegensetzte, wurde beschlagnahmt, und der damals verantwortliche Redakteur zu 500 Zloty Geldstrafe und einer Buße an den Aufständischen-Verband in Höhe von 4000 Zloty verurteilt. Jetzt, nach fast drei Jahren, ist es gelungen, die tatsächlichen Täter festzunehmen, einen aus Konigs-Polen zugewanderten Polen.

Wie die „Gazeta Warszawska“ meldete, wurde in Dirschau ein Konzentration-Lager beschaffen, der einen größten Ausmaß auf den Namen eines polnischen Staatsangehörigen Herrich Jaingold bei sich führte. Eine Untersuchung förderte kommunikalische Verhältnisse und namhafte Geldbeträge jagte. Der „Kurier Polniski“ vermutet, daß es sich um einen Verbindungsmann zwischen der Romintern und kommunikalischen Zentralorganisationen in Polen handelt. Der Verhaftete sei im Begriff gewesen, Polen in Richtung Danzig zu verlassen.

Der Leiter der von der polnischen Regierung ausgebildeten Rätegeneternorganisation, des sogenannten „Kultur- und Wirtschaftsbandes“, der ehemalige Polizeikommissar Jan Danilewski, ist gestorben. Der Zuckerverbrauch in Polen beträgt amtlichen Angaben zufolge 9 kg jährlich auf den Kopf der Bevölkerung. Der „Kurier“ erinnert daran, daß im Kriegs-1 kg Zucker monatlich auf den Kopf der Bevölkerung entfiel und man sich damals über diese geringe Menge entrüstet habe, die nicht ausreichte. Die Kinder von Arbeitern und Bauern bekommen Zucker überhaupt nicht zu sehen. Die Arbeiter der Zuckerfabriken aber beziehen die Zuckerration von 20 kg, und im vergangenen Jahre wurden 200 000 t Zucker ins Ausland ausgeführt.

# Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Giesel und Dr. Franz Lütke  
Verlag Westfälischer Ostland E. V., Berlin W. 30.

Nr. 10

Berlin, den 4. November

1932

## Wie Christburg 1772 wieder deutsch wurde.

Friedrich der Große hatte ein Versteigerungsprivilegium — Berlin 1772, September 13 datiert — erlassen, welches auch die Subjugation am 27. September in Marienburg befohl. Schon am 14. September erschien eine preussische Kommission in Christburg und übergab dem verlammeten Rat und Gericht auf dem Rathsausschuss dieses Patents. Sie ließ den preussischen Adler an den beiden Stadttoren anbringen, ferner das Patent an der evangelischen und katholischen Kirche, am Rathsausschuss, am Marienburger und Nieseburger Tor, an den drei südlichen Krügen und am Reformatenkollegium aushängen.

Am 17. April geschah dasselbe auf dem Schlosse vor dem Grodneuten Alexander v. Wubicki; der preussische Adler wurde im Grodneuten angehängen und das Grodneuten mit Befehl belegt. Das Grodneuten war vollständig für die Zivil- und Kriminalangelegenheiten der Wubigen und galt für den Umfang der ganzen Weimodshofstadt Marienburg. Es sollte in der Regel in jedem Monat einmal unter dem Vorherrsche des Weimodnen togen, doch war in den letzten 17 Jahren vor der Übergabe keine ordentliche Gerichtssitzung in Christburg gehalten worden. — Am gleichen Tage noch begab sich die Kommission nach Rasthof (heute Rastburg) und verlor dort in Gegenwart des Administrators von Kaminski in gleicher Weise. Alle diese Verordnungen erhielten den Befehl, das Patent ihren Einflüssen bekanntzugeben und sich aller weiteren Art der Gerichtsbarkeit zu enthalten.

Am folgenden Tage fand in Marienburg die Subjugation statt, und zwar von dem königlichen Kommissaren Generalleutnant von Stutterheim und Etatsminister von Tschöbe. Friedrich der Große selbst war dazu nicht erschienen. Aus Christburg waren zur Subjugation erschienen die beiden Bürgermeister Nathanael Knie und Michael Fromme sowie der Stadtschreiber Gottfried Giesel. Auch waren durch namentlich in der Subjugation durchgesichtete Personen vertreten das Franziskanerkloster und die Jesuiten der Dekanats Christburg, während unter den „göttlichen evangelischen Personen“ der Pfarrer Möller aus Christburg genannt ist.

Wie sah es nun bei der preussischen Versteigerung in Christburg aus? Die einst so blühende Stadt, die zur Ortschaft einer ausgedehnten Handel betriebe und als Metropole von Domänen güt, war unter der Herrschaft des weisen Adlers allmählich in Verfall gekommen, wozu außer den Zeitverhältnissen die polnische Mißwirtschaft und mehrere große Stadtbände beitrugen. Beim letzten großen Brande im Jahre 1730 waren mehr als 200 Häuser in Ruin der Flammen erloschen. Die Mißstände hatten sich seit Beginn des 16. Jahrhunderts in der Christburger Stadterhaltung eingestellt, so daß die polnische Regierung 1717 und 1768 einschreiten mußte und Kommissionen entsandte, die nach dem Rechten sehen sollten. Es hatten sich unwürdige Elemente in die Stadterhaltung eingeschlichen, die nach Gutdünken schalteten und wollten und sich einen gelassenen Leben gingen.

Die Preussische Kommission fand die Stadt in einem elenden Zustand. Nicht weniger als 26 Baustellen lagen wüst. Eine große Spolie war nicht vorhanden. Die Schuldenlast der Stadt war groß, 1000 Coler waren auf die Kämmereigüter hypothekarisch eingetragene. Die Stadtkasse mied einen Verlust von 26 fl. 25 gr. auf. — Bei der Übernahme hätte Christburg a nur 1285 Einwohner. (1) Doch langer Polenherrschaft hatte sich Christburg seinen ursprünglichen, reindeutschen Charakter bewahrt, das besaßen seine Bürgerlichen, die zu neun Zehnteln deutsche Namen aufwiesen.

Welcher Tiefstand Christburg auf wirtschaftlichem Gebiet erreicht hatte, geht deutlich aus den amtlichen Berichten hervor, die der König bald nach der Versteigerung von den neu-erworbenen Städten einforderte. Auf die Frage: „Worin besteht die Hauptnahrung der Bürger in der Stadt?“ berichtete die Stadt Christburg: „Auf diese Frage muß mit einer Erklärung geantwortet werden. Bis etwa 1718 waren keine Handwerker und Handlanger in der Stadt und den obigen Bürgern, weshalb sich die häßliche Handwerker und Krämer von ihrem Metier ab wählten. Nachdem aber die lästlichen Dörfer mit allen Arten der Handwerker, sogar mit Bäcker und Judenbrotbäcker angefüllt sind, auch die Nonnenklöster in den Dörfern mit Gewürz und andern Sachen handeln, ist die Wohnung gänzlich verkommen. Ebenso ist es mit den südlichen Bierbrauereien und Bräuntweinbräuen bekannt. Bis zu dem obigen Jahre haben sämtliche kirchlichen Kräfte vermögen den expresse

Reichsgelerten aus der Stadt das Bier nehmen müssen; nachher aber, da der Weimod und Christburgische Starost häufige Starostwechseln (verpachtet) und von dem Starosten, der die Krüge selbst mit Bier verlegt, mehr Reueurs gemacht, die lukrablere Starosten bis anhero auch also getan und Bier brauen lassen, zugleich die vorstädtliche Einflüsse, welche vordem mit einem gewissen Quantum der Stadt zu denen oberhalb zu Hilfe gekommen, auch sogar den vorstädtlichen Krug selbst zu dem starostlichen Amte gegeben, daß die Bürger ihr Bier selbst verkaufen durften, ist gar keine Krugung und unzureichend Substanz vorhanden.“

Auch den Christburger Ackerbürger ging es kümmerlich; in dem genannten Bericht heißt es darüber: „Welcher Bürger 2 gute Erben besitzt, kann einermogen auch 12 Pferde haben, deren aber sehr wenige sind, die können bei guter Sparigkeit ihr Auskommen gewinnen, auch in guten Jahren bei 10 Scheffel verkaufen. Dagegen aber, die 3/4 bis 1/2 Erbe, deren die meisten sind und entweder wegen Mangel des Futters schlechte Pferde haben oder gar keine halten können, sondern mit fremden Weiden auf die Hälfte sein, folglich ihren Saatkorn nicht weiden zu können haben, bauen wenig und langat selches noch lange nicht zu ihrer Subsistenz daherge sie auch kein Getreide halten können.“

Wald nach der Versteigerung regte sich in Westpreußen gemaltig neues Leben. Es wurde alles „auf preussischen Fuß“ gesetzt und die Einrichtung der erforderlichen neuen Behörden in die Wege geleitet. Der reiche litauische Starostehist Josie die Güter der hohen katholischen Geistlichkeit, der Stifte und Klöster wurden unter Entschädigung ihrer Inhaber eingezogen. Aus ihnen wurden Ämter gebildet, die bald in Generalstadt ausgaben wurden. Die Generalstädte, schließlich „Königliche Beamte“ genannt, erhielten das Verwaltung- und Polizeiwesen in den Amtsbereichen übertragen. So wurde 1773 auch ein Domänenamt Christburg mit dem Sitz in Rasthof gebildet, das 17 Dörfer, Wälder und Mühlen umfaßte und eine etatsmäßige Einnahme von 7091 Colern hatte. — Als Steuer wurde für die Städte die Akzise eingeführt, die darin bestand, daß man geringe Abgaben auf viele Waren legte. Erhoben wurde sie hauptsächlich an den Stadttoren. In Christburg erfüllten dieselben, nämlich das Marienburger und Nieseburger Tor, ein in kriegerischer Zeit Verteidigungsmerke, nun den friedlichen Dienst als Akziseverwaltungen.

Auch für den wirtschaftlichen Aufbau des Landes wurde bald Durchgreifendes getan. Um den Mangel an bürgerlicher Bevölkerung und an Handwerkern zu beheben, war der König darauf bedacht, Anzieher in das neuerrworbene Land zu ziehen. In Christburg wurden auf Kosten des Königs in den Jahren 1775 bis 1784 acht Familien angezogen: Eisenbahnen Winkler aus Thorn, Ehrenrich Siffer aus Vinsberg, Kaufmann Studmann aus Polen, Justizenbikont Soss aus Polen, Schuhmacher Beck aus Mecklenburg Josie drei Mornermeiler: Schmidt aus Westfalen, Moias aus Sachsen und Pfarrer aus Mecklenburg. Zur Errichtung einer Justizenfabrik und einer Pohlmühle bestimmte der König 5000 Thlr. 1567 Coler. Im Jahre 1792 wurde eine Eskadron des Dragoner-Regiments v. Worstell nach Christburg verlegt und ein Woihschuss, eine Montierungskammer sowie auch ein Wohnhaus für den Major v. Sainski auf Staatskosten erbaut.

Die Bevölkerung Westpreußens, Protestanten wie auch Katholiken, begreute die neue Herrschaft mit großer Freude. In seiner Geduld die evangelischen Kirchengemeinde zu Christburg schreibt Pfarrer Hoffstein: „Für die Evangelischen brach nun eine neue Zeit an, in der sie nicht mehr das Opfer habigerer polnischer Beamten sein sollten. Die Christburger evangelische Gemeinde durfte nun in Frieden ihres Glaubens leben und sich ohne Sorge in ihrem Gotteshaus versammeln. Als ihr Kirchenin im Jahre 1789 zusammenbrach, brauchte die Gemeinde nicht, wie nach dem großen Brande im Jahre 1730, vom katholischen Bischof die Erlaubnis zum Wiederaufbau mit Jöhernen Opfern zu erlangen, nun hatte sie sogar eine Obervikar, die auch ein Herz befohl für die kirchliche Art ihrer evangelischen Untertanen. Nun durfte man eine wirkliche Kirche aus Stein, nicht nur ein hölzernes Dethaus bauen, eine Kirche mit Turm, Glocke und Orgel. 1792 wurde die neue Kirche eingeweiht, zu deren Baukosten von rund 10 000 Colern die Gemeinde eine Staatsbeihilfe von 4000 Colern erhalten hatte.“

Dank all dieser Fürsorge des preussischen Königs blühte Christburg allmählich wieder auf. Drei Jahrzehnte nach der Versteigerung hatte sich die Einwohnerzahl nahezu verdoppelt, denn im Jahre 1804 wurden in Christburg 2404 Einwohner und 233 Wohngebäude gezählt. (Westfäl.-Zeitung.)

## Danzig und der deutsche Westen.

Von Ludwig Wäsle.

Keine Stadt des Ostens hat dem Westen solch starke und bis in die Gegenwart fortwährende Anregung gegeben wie Danzig, wobei es denn auch kommt, daß die „Freie Stadt“ ein lebendiger Begriff ist, denn ihr ausenländisches Wesen trägt. Sie liegt in der ehemals so verachteten niederdeutschen Ebene, welche die alten Reisenerne behaglicher Bürgersteue, „kourierle Kanäle“ oder sentimentalischer Berufsschriftsteller oftmals „gestillos“ nennen. Sie sagen damit auf ihre Art schon das Rechte, da diese Verbindung mit ihrer regellosen Unordentlichkeit, ihrer strömenden Luftfülle, ihrer „horizontalen Erhabenheit“, von der Goethe sprach, ihr unmittelbar als jede andere an das Herz, das Gefühl wendet. Ein Danziger, der seinerzeit die Gegend S. Peter aus Vollenhaken, hat das als erster in seinen „Nachrichten vom Niederbrenn“ (1790) betont, lange bevor Calvar David Friedrich Lange und der Hamburger Valentin Rauts die Ebene malerisch zu erschaffen suchten. Ihren Einfluß bezeugt mir noch heute bei den Danzigern Johann Carl Schulz, M. C. Gregorius, dem Schirmer-Schüler Albert Justanowski, ja auch bei Hellingrath und dem aus Berlin herübergekommenen Pflahe zu spüren, wie abnen die Verhältnisse der Vergangenheit (das grade Gegenteil zu dem Röhler Dru) und der mittelalterlichen Genickrechten in der Kunst, auch noch in Mariens in die Höhe getriebenen niederdeutschen Stadtbauzeichnungen und den eigentümlichen Vorlieben in dem 1402 begonnenen Wundernetz von St. Marien, an dem ein Geschlecht noch ganz erhabener Bürger ein volles Jahrhundert baute.

Auch den in Weimar lebenden Danziger Graphiker Professor Felix Mesek bemegt dieses Problem und hat ihn, wie er mir einmal schreibt, „eine unstillbare Sehnsucht nach dem Westen, die leicht auszuweichen wäre als Sehnsucht nach dem Mutterlande der Großväter oder auch nach dem geliebten Kulturzentrum“ fortgetrieben, so lobt er sich doch nach der Heimatsfahrt, „um teilzunehmen an den allgemeinen Sorgen und Ängsten“. Der Oberlehrer leidet stark unter seiner Polastadt, er bleibt, wie „Brennend“ es einmal prägte, „unerlöster Mensch“ mit allen Spannungen vielstättiger Mischung.

Danzig selbst verdankt als rechte „Freie Stadt“ alles Wesentliche sich selbst. Erheblich sind die niederdeutschen Einwanderungen, während Süddeutschland fast ganz fehlt. Doch heute sind solchige Namen aus Onasabrück, Münster, Lübeck, Hamburg feststehende Begriffe mittelalterlicher Bürgerkraft ist immer bedeutende Altromen Johann Heuelius, von dem seine Freunde rühmten: „Den Wissenschaften lag er ob, als ob er nichts weiter zu tun hätte, und den höchsten Ämtern und seinen Freunden widmete er sich so, als wenn er von Wissenschaften gar nichts verstünde.“

Die Kultur der alten Kaufmannszentrale ist vorwiegend praktisch-geliebt bestimmt. So in der Gottschewia, Luise Adelgunde Viktoria Kulmus, die Maria Theresia, die gelehrteste Frau Deutschlands“ nannte, so in Jahrenheit, dem Erfinder der deutschen Ethernometerkausa und des Aräometers, so in dem edlen Johannes Falk, der sich in Weimar der verarmtollten Kinder annahm und den noch fröhlich gebliebenen Lutherhof gründete. Während diese die wertigste Liebe zur Vaterstadt, wie bei Heuelius, dem Art

Heinrich Abegg u. a. Freie und Reichsstädte sind seit jeher nicht nur Stätten erzieherischer geistiger Bedeutung, sondern ausnahmslos auch Orte von literarischer Pracht und neuem Anfang. 1740 umschloßten aus Frankfurt schreibt: „Es ist allers Problem, was man von den Reichsstädten macht“, so traf er eine langsam verarbeitete, müde gedundene Stadt an, ein Schicksal, dem auch Danzig nicht entging.

Wesentliches schenkte es der Bühne in Paroltha Ackermann und ihrem Stiefbruder Friedrich Ludwig Schöder, der Schakelpeare auf den Brettern heimlich mochte, in sein Kollege Johann Christian Brandes hat in seiner Lebensgeschichte die ungewöhnliche Theaterfreude Danzigs hervor, gelang es seinem „Prinzipal, dem jüngeren Schuch, doch, in 15 Wochen hier 8000 Tpl. einzunehmen. Es ist die reiche Danziger Zeit, Daniel Goldbeck's, der in seiner Schuljahrzeit, seinem Spiel und seiner Zuverlässigkeit ein Bruder des Wandbühneren Boten oder von Johann Heinrich Voh sein könnte, wie er vorzugsweise nord- und nordwestdeutsche Meister illustriert. Seine künstlerische Linie geht mehr noch als in Richter und Mangel in dem Hamburger Spekter weiter, während sein Werk ganz unbeeinflusst von heimischen Künstlern, wie Daniel Schult, Andreas Stich und dem von Königsberg pagamentierten Anton Müller bleibt, dessen „Jüngles Gericht“ im Artzeits einträglich vor der Lippsker einer großen, mehrbedeutenden Handlungsbildung warnt.

Johanna, Abel und Arthur Schopenhauer verbunden Danzig mit der Weimarer Klassik, Republikaniker in klein-staatlicher Monarchie. Des Philosophen Bedeutung für das Band der „Kogge“, die Ende September in Danzig ihre diesjährige Laugung abbild, spiegelt sich vor allem in Christian Dietrich Grabbe, dessen „Gothland“ ganze Stücke aus der „Welt als Wille und Vorstellung“ in Verse überträgt, bei Wilhelm Raabe, der sich erst nach dem „Schwunderrang“ von ihm zu lösen beginnt, bei Wilhelm Busch, der ganz in seinem heroischen Selbstmitleid ruht, an Gabe's, des „Rembrandtdeutschen“, Buchstilt geht auf Rieschles Abhandlung „Schopenhauer als Erzieher“ zurück.

Eichendorff half das Symbol des Ostens für den Westen, die Marienburg retten, an deren Pracht sich der Geist des früh vollendeten Baumeisters Gilly entzündete, Robert Reinick, Johannes Trojan, Max Halbe wurden im Westen zuerst bekannt. Richard Dehmel besuchte das Städtische Gymnasium, Theodor P. Vandamm bekannt, daß er die strenge und herbe Sachmannet seine besonders in Weidenschlössen sehr angelegenen Glas- und Wandmalerei seiner Vaterstadt verdanke, und als ich ihn nach der Fertigkeitung seines großen Altarwerkes „Der Bremer“ davon darauf aufmerksam mache, daß in seiner „Verfuchung“ Memlings „Jüngles Gericht“ in St. Marien lese mitklinge, meint er: „Unbenutzt vielsticht. Aber man kommt von Danzig niemals los.“

Gibt es ein höheres Dekenntnis? Die meisten, die Danzig Erb machten, wurden im Westen groß, keiner verag, was ihn die Heimat schenkte. Ausgenommen noch nur Arthur Schopenhauer. Aber der war auf weiten Reisen groß geworden und in Westen hineingegangen, dort so die Besichtigungen aufzuden, die wir nötig haben, um zu leben. Heute genügt mehr denn je! dp.

## Schlesiens älteste Papiermühle.

In Reinerz, dem bekannten Dabodort inmitten der Grafschaft Glatz, steht Schlesiens älteste Mühle, deren Bauten noch ziemlich unverändert erhalten sind. Sie ist jetzt in Gefahr, abgebrochen zu werden, wenn sich nicht die Stadt oder ein Jamborband als Käufer findet, der den Bau in seiner historischen Form erhält. Der Gedanke ist aufgetaucht, hier in diesen altbewährten Mauern ein Museum des Grafschafter Hausgewerbes zu schaffen. Damit die Erinnerungssücke an die einst blühende Industrie der Holzschäfer, Weber, Papiermacher usw. zu erhalten. Der Plan fertigte bis heute am Mangel an Geldmitteln. Es ist aber nötig, daß alle Freunde des Handwerks und der Heimatkenntnis ihre Aufmerksamkeit diesem Objekt schenken, damit ein Weg der Erhaltung gefunden werde. Eine der schönsten und eigenartigsten Bauwerke der vergangenen Zeit ist in Gefahr!

Die deutschen Rückwanderer, die im 12. Jahrhundert die Grafschaft besiedelten, brachten die Kunst des Mühlenbaues aus ihrer mitteldeutschen Heimat mit. Bereits am Anfang des 13. Jahrhunderts werden einige Wassermühlen urkundlich erwähnt, darunter auch die Reinerzer. Im 14. Jahrhundert mag die Fabrikation des Papiers eingeführt worden sein, vielleicht ist auch unser Bau die erste der schlesischen Papiermühlen. Im nächsten Jahrhundert waren ihre Erzeugnisse bereits weit vertriebt. Sie allein diente die Papiere für Staatsurkunden zu bestehen. Als „Papiermühle des Heiligen Reiches“ wird dieses Reiches Ratien ist in allen Chroniken vermerkt. Der eigenartigen schlesischen Zusammenlegung des Reinerzer Wollens schreibt man die Fähigkeit zu, das Papier ohne Milbenfraß zu liefern. Auch heute noch sind jene Urkunden auf Reinerzer Papier recht gut

erhalten. Die Sammler schätzen vor allem die eigenartigen und künstlerisch wertvollen Wasserzeichen. Kaiser Rudolf III. erzte die Verdienste der Müllerfamilie Kretschmer dadurch, daß er sie in den ersten Bestand erhob. Länger als 200 Jahre blieb die Mühle in dieser Hand. Dann ging sie in die Hände der Familie Wiehr über, die auch heute noch in der Mühle wohnt und das Handwerk der Väter betreibt. Friedrich der Große hat nach der Eroberung Schlesiens die Mühle mehrfach besucht und den Besitzer zum „Hofpapiermacher“ ernannt.

Die Reinerzer Mühle ist aber nicht nur ein alter Ort, sondern auch ein sehr schöner Bau. Ihre Sockelmauern dürften noch aus der Zeit der Gründung stammen, dagegen sind die oberen Geschosse, besonders die hübsch geformten Nischen erste Kinder der Renaissancekunst. Reizvoll ist das kleine ortreue Vorbau, das als vierlappiger Pavillon einen Brückenbogen bildet. Eine hölzerne gedeckte Kuppel schließt das Bauwerk ab. Mächtig thront ein mächtiges Dach über dem Bauwerk, breit vorgelegte Gesimse geben dem Umriß eine wichtige, bestimmte Linie. Die Giebel sind verblettert und zeigen vierlich profilierte Balken und kräftige Gesimse. Die Dachgaupen weisen auf die Bedeutung des Bodens als Trockenplatz hin. Ein kunstreich ausgeführter Schmuck ist nicht gefahrt, reizvolle Ornamenteieren die Fenster, und auch im Innern ist die beschauliche Kunst vergangener Jahrhunderte zu spüren. Die wertvollen Sammlungen der Inhaber sind über reichliche Wandmalerei mit dem Zeugnis der Volkskultur aus den letzten drei Jahrhunderten. Deutsche und schlesische Art spricht aus diesem Bau, das ehrliche Mühlenhandwerk besitzt hier einen Reizgenie seiner höchstfertigen Kraft.



## Die Trockenlegung des Frischen Haffs.

An letzter Zeit ist häufig über die Trockenlegung des Frischen Haffs nicht nur in ostpreussischen, sondern auch in Berliner Blättern geschrieben worden. Auch die Reichsregierung hat zu dieser Frage bereits Stellung genommen, und zwar in dem Sinne, daß eine Trockenlegung des gelamten Haffs nicht in Betracht kommen könne, daß aber Untersuchungen über Trockenlegen für bestimmte Hoffstellen stattfinden sollen. Am eingehendsten hat sich dieserhalb die „Elbinger Zeitung“ mit dieser Frage befaßt. Wir geben im folgenden einige ihrer Ausführungen wieder:

Das Frische Haff hat heute eine Fläche von 860 qkm oder 86 000 ha, während die genutzte Fläche der ganzen Provinz Ostpreußen nicht ganz 4 Mill. ha ausmacht. Vor etwa 500 Jahren war das Haff noch weit über 1000 qkm groß. Damals reichte das Frische Haff bis vor die Tore von Danzig. Als der Ritterorden ins Land kam, grüdete das ganze Gebiet des heutigen Weichseldeltaes zum Frischen Haff. In jener Zeit war dort noch eine offene Wasserfläche vorhanden, aus der nur einzelne Inseln und größere Süden, zum Beispiel Boden mit Wasserpfannen hervorragen. Schon im 13. Jahrhundert begann der Ritterorden mit den Trockenlegungsarbeiten in diesem westlichen Hoffteil; einzelne Stücke davon, die am meisten durch die Sandmassen, die Weichsel und Rogat mit sich führten, verlandet waren, nahm er in Arbeit. Durch Viehweidenflächen, die von den Siedlern jener Gegend gebildet wurden, hat man dann ein Stück nach dem anderen dem Hoffboden entzogen, das aber des Haffs ganz allmählich nach Osten zurück, bis es die heutige Stelle erreichte. Auf diese Weise ist die Weichsel allmählich von Westen nach Osten um 50 bis 60 km vorgeedrungen. Dieses Vordringen ist immer nur mit Hilfe menschlicher Tätigkeit möglich gewesen, weil sonst an Stelle des heutigen Kulturbodens eine Sumpflandschaft, ein Hochmoor verblieben wäre. Die Trockenlegung erfolgte in der Weise, daß man einzelne Gebiete mit einem Deich umschloß, der diese Gebiete vor der fließenden Überschwemmung schützte. Durch kleine Entwässerungsrinnen mit dem Land dann ein wenig ausgetrocknet, und aus den Gräben, die an einzelnen Stellen zusammenflossen, das Wasser durch Schöpfwerke herausgehoben, wodurch langsam nutzbarer Kulturboden entfiel.

Solange die Weichsel mit mehreren Mündungsarmen den Weg nicht nur noch Danzig zur See, sondern auch durch die Rogat und durch die Elbinger Weichsel zum Haff fand, ist das Vordringen des Landes nach Osten sehr schnell erfolgt. Man hat für längere Zeiträume berechnet, daß das Land an der Haffküste jährlich etwa 30 bis 50 ha vorgezogenen Boden in die Weichselmündungen und in die Weichsel selbst einbrachte. Im Jahre 1714 bis 1838 um reichlich 4 km ins Haff vorgezogen. Natürlich entstand nicht jährlich so viel Kulturland, sondern immer erst nach einer gewissen Anzahl von Jahren lohnte es sich, das neue Land festzusetzen. Dieses Vordringen des Landes dauert auch heute noch an, wenn es auch bedeutend geringeren Umfang hat. Seitdem nämlich die Weichsel reguliert und Elbinger Weichsel und Rogat angehöhlert sind, können die Schwemmlände um der Weichsel sich nicht mehr an so schnelle Niederflüsse, das Verlanden geschieht also nur durch langsame Zuwachse ganz kleiner Sandmassen und durch die Wiederflüsse der Jahr für Jahr entstehenden und verfallenden Vegetation. Die Landbildung des Weichseldelta ist demnach jetzt zu einem gewissen Stillstand gekommen. Trotzdem kann ein genauer Beobachter auch jetzt merken, wie sich der Pflanzenwuchs im westlichen Teil des Haffs von Jahr zu Jahr dichtet gehalten, die Verlandung also im Schneckentempo immer noch fortschreitet.

Die häufigen Trockenlegungsarbeiten sind während des Krieges ausgeführt worden, und Teil werden sie jetzt vom Freistaat Danzig vorgenommen. Von deutscher Seite war die letzte Arbeit dieser Art die Trockenlegung des sogenannten Weichwinkels zwischen der Rogatmündung und dem Elbingerfluß. Die Rogat, von der das westliche Ufer zum Freistaat Danzig und das östliche zum Reich gehört, ist erst im Jahre 1916 abgeschlossen worden, hatte also bis dahin eine besonders starke Landbildung vor ihrer Mündung. Die westlichen Teile dieser Landbildung sind nun von Danzig und die östlichen Teile von Danzig trockengelegt worden. Die letzte große Trockenlegung umfaßte insgesamt 4000 ha. Der größte Teil davon ist heute bereits arables Land, an einem Teil wird von Seiten des Freistaats Danzig kräftig gearbeitet.

An ähnlicher Weise sind jetzt offenbar Trockenlegungsarbeiten grundflächlich vorgesehen, wobei es sich um sehr ansehnliche Stücken handeln kann. Zunächst wird man dabei, nachdem jetzt der größte Teil der Rogatanfwehmungen trockengelegt ist, an den Ostmarkt des Elbingerflusses, der sich zwischen dessen Mündung und der Weichsel bis abwärts hinzieht, zu denken haben. Dieser Ostmarkt des Elbingerflusses ist ebenfalls mit Teil schon verlandet; er ist durchweg so stark zugewachsen, daß nur noch wenige schwache Scherren für die Schiffahrt hindurchführen, und der Nutzen für die Silbererei gering ist. Weiter kommen für die Dongenungung und Trockenlegung andere Teile der östlichen Hoffküste in Frage, z. B. Veränderungen an der Mündung des Bahnau-Stuffes, Veränderungen vor der Bahnjänge Mündung usw. Zu einer Trockenlegung reif wird im absehbarer Zeit wohl auch ein Reststück bei Königs-

berg worden, nämlich der Spidung genannte Hoffteil südlich der Dregelmündung, wo sich neuerdings der Eisenerzberg entwickelt hat. Auf dort ist vorläufig mit Teil schon Weidenland, das jährlich überflutet wird, vorhanden, um Teil handelt es sich um eine ganz jugendliche Wasserfläche. Weitere Trockenlegungen sind möglich am Westufer des Haffs, unmittelbar vor der Dregelmündung, dann am Westufer des Haffs auf dem westlichen Ufer. Am der Frischen Weichsel sind einzelne Strecken schon stark verlandet, an anderen Stellen sind Veränderungen von Baggerarbeiten zwischen Kahlberg, Voglers und Karmeln vorgenommen worden.

An anderer Stelle der „Elbinger Zeitung“ schreibt der Prof. Dr. Reithfeld über den wirtschaftlichen Nutzen und die landwirtschaftlichen Eigenarten des Frischen Haffs:

„Das Frische Haff ist vor der Entstehung der Weichsel stets ein Teil der Ostsee gewesen. Nach erfolgter Abtrennung durch die Weichsel wurde das Haff immer flacher, weil die Weichsel-Rogat, die Flüsse der Elbinger Höhe und des Oberlandes ihre Sinklöcher hier abgaben und noch heute abgeben. Diese Sinklöcher bestehen nicht nur aus Schlick, sondern auch aus Sand. Und es sind auf dem Weichsel erst noch zahlreiche Weichselnagen auszuführen, um seine Weichselnagen festzustellen. Klimatisch wird das trockengelegte Haff sehr benachteiligt sein. Denn das tiefe, flache Gebiet wird schulis des rauhen Nord- und Ostwinden ausgelegt sein und daher die spätesten Frühlingsfröste sowie die zeitigen Herbstfröste Ostpreußens aufweisen. Im Sommer dagegen wird glühende Sonnenteile das schatteloze Land ausdornen, wie es auch bei andern kultivierten Sumpfländern, z. B. dem Kremmer Ruch und dem Weidenland der Mark Brandenburg der Fall ist. Ob unter diesen Umständen der gefällige Jahresertrag von mindestens drei Millionen Zentner Roggen erzielt werden kann, erscheint mir sehr zweifelhaft.“

Außerdem ist noch das heutige Frische Haff keine öde Fläche ohne Ertrag, sondern sie wird doch volkswirtschaftlich genutzt durch Silbererei und Jagd auf Wasserfingel. Dieser Ertrag wird erst zu gering gemeldet, und dabei ist doch das Frische Haff das ertragsreichste Gewässer des Ostens! Das liegt daran, daß es eine flache, gut durchwärmte Wasserfläche darstellt, die durch das Ein- und Ausfließen aus Willauer See auf reiche Wassererneuerung und Durchlüftung erhält. Die dem flachen, fließenden Ufergebirge bietet es vortreffliche Verhältnisse, wo die Silbererei schnell heranwächst. Und der Boden des Haffs beherbergt seltene Kleintiere, die eine reiche und gute Jagdparade abgeben, z. B. kleine Krotztiere, wie Mäusekrebse, Wasserläufer und glashelle Mäusenkrebschen, dazu zahlreiche Wurmarten, vom kleinen Köhlerarm Süßfisch, der in einer Schlammrinne dauernd hin und her pendelt, bis zum Pferdegal, dem finden sich zu Willauer und aber Dillionen im Hoffboden des Verlaufs anderer Hoffstellen. Die reiche rote Schlingel, aussehend, Eintage- und Köcherfliegenlarven, dazu die vielen Schnecken, alles in massenhafter Fülle. So gebricht denn an dieser reich gedeckten Tafel ein artenreicher Süßwasserfischbestand, um Stüch und Raubfisch bis zum Zander und Aal. Auch Störe — Dillau hat noch heute im Stadtpfenn und auf seinem Rothsauren dem silbernen Stör — und Dabbe kommen in den Wintermonaten auf ihren Wäldchen in das Haff, bescheiden bringen in Herbst die Krumenaugegen, vier Fischen vom Haff in die Fülle, die sie dann massenhaft gelangen. Auch die Weichsel, der Ertrag der Silbererei dauernd zu steigern, z. B. durch massenhafte Jungaulegungen, wodurch die Laifänge von 11. d. v. h. im Jahre 1910 auf 43. v. h. des gelamten Hoffbestandes im Jahre 1931 stiegen sind. Auch ist der Weichsel des Fischfanges im Frischen Haff gut geregelt, anders als im Kurischen Haff, wo die armen Fischer sehr oft nicht mehr, „sobin mit der Tross“. Und diesen volkswirtschaftlichen Werteposten wird man durch eine geringfügige Entschädigung an die Fischer zum Ende vertreten?

Jeder Naturfreund erfreut sich an dem reichen Vogelleben des Haffs. Wie ist es an unersagliche Größe, als ich auf meiner ersten Hoffreise am April 1906 den ganzen Ostmarkt des Haffs in Schwärzen, blühendes Weich getaucht lag; es waren Hunderte von Schwärzen, die hier auf ihrem Frühlingssitz Rast machten; oder als ich hier die letzten schwarzen Kormorane erblickte, wie sie auf dem Pfählen saßen und ihr vom Sichtung durchdröhntes Gefieder durch lebhaftes Flügelklappen zu trockenem verlusten, oder als ich hier die kleinste Mönchentele kennzeichnete, die nur auf dem Dregelmündung, dem Frischen und Kurischen Haff vorkommen. Die schwarzköpfige Zwerghörnchen, die hier wieder besterker mögliche Stören notwendig Güte unter Hängemäulern, z. B. die fohrny und weiß gefleckte Schallente und der ebenso gezeichnete Zwerghörnchen. Auch allerlei große Raubvogel kreisen noch in flüchtiger Anzahl über der weiten Wasserfläche, ich erwähne in diesem Zusammenhang nur: Rohrmeise, schwarze Milan und Seeadler.

Vor allem heißt aber unser Haff als Landschaft ein Naturgebiet von einzigartiger Ursprünglichkeit und Schönheit dar. Die weite Wasserfläche liegt sich bei jeder Tages- und Jahreszeit dem Auge anders dar: bald liegt sie in einer unendlich silberner Schill, bald wie ein zergerütteltes flüßiger See, bald flutet

Je nie ein mitbewegtes nordisches Meer. Und wie entzückt wird der Blick auf der Hellküste: so sich im Mai das erste zarte Grün der Weidenwäber im Hoff spiegelt und im Oktober ihr brennendes Gelb kühlt; so sich in der Stadt des Kopernikus, Trauenburg, der „Dom am Meer“ erhebt; so aus dunklem Kiefernwald die Kirche von Cabinnis ruht; so auf vorgeschobenem Berg die Burgruine Balga Wäbe hält und die Ordeburg hochsticht trägt! Wo gibt es eine zweite Vandalhöf hier oben im Osten, wo Natur und Geschichte in gleicher Maße zusammenhängen! Wo Wäber, daß sich der Fremdenstrom aus dem Reich und die Wanderhorden unter deutschen Jugend in immer härteren Maße dieser schönen Gegend bemächtigen. Und wie viele Künstler, Mäler und Dichter haben schon ihr Gefühl am Reiz der Vandalhöf entzündet! Die weiten Sanddünen der Kurischen Nehrung; die roman-

tische Steilküste des Samlandes und die lieblich-landschaft des Trilhen Haffs; diese drei einzigartigen Naturgebiete des deutschen Ostens müssen in ihrer Ursprünglichkeit unter dem Volk auf immer erhalten bleiben! Was würden i. B. die Berliner sagen, wenn ihnen die lieblichen Swellern ausgepumpt und in Gemüßland vermerdelte würden? Es trägt nicht an, daß man jeden, auch den schönsten Berg, nur als Steinbruch verwertet; daß man jeden, auch den schwebelichsten, nur als Steinmetzen-Waldweg fahrt; und daß man jede, auch die lieblichste Swellern-Höhe, in eine Wieswäbe oder Streifenflur umwandelt! Da haben wir, besonders im deutschen Osten, Gott bei Dank noch genug andere Göländereien und verpumpten Trümme, die es gilt, urbar zu machen und zu besiedeln, als gerade unsere liebliche Hofflandhöf!“

## Nitmärktisches Allerlei.

### Leichenberg und die Marienburg.

Zu den Größten der Denkmalspflege zählt die Wiederherstellung der Marienburg. Sie erfolgte in zwei Bauabschnitten, von denen der erste 1817 einsetzte und 1842 beendet war. Der geistliche Urheber dieser Arbeiten war der Oberpräsident von Schöln, der von ihm ebenfalls in seiner Eigenschaft als Oberpräsident nachbelebte Leichenberg mit der Befolgung einer Denkmalschrift beauftragt über „Die Wiederherstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg“. Die 1844 in Königsberg erschienene Schrift ist auch heute noch lesenswert. Schon seit Leichenbergs Verlegung als Regierungs- und Schularzt nach Danzig hatte die Marienburg den Dichter lebhaft beschäftigt und ihn zu einem Drama „Der letzte Held der Marienburg“ angeregt. In der Denkmalschrift legt er die Geschichte des Ordens und der Burg in seine eigene Schicksalschronik. Die Leichenbergsche mit der Erhaltung des Schlosses „Das angefallene Bild“ für den Wandel des künstlerischen und geschichtlichen Sinnes in Deutschland als Folge der romantischen Strömung seiner Zeit, und er preist dessen Wiederherstellung als eine nationale Tat. (Die Schrift ist herausgegeben von Dr.-Ing. Leo Adler, Berlin.)

### Wikingengräber in Ophrengens endst.

Am Ende des Offseebades Kranz bei Königsberg i. Pr. auf dem Hügel „Kraus“ wurden 185 Wikingengräber entdeckt. Die nähere Erforschung unternahm das Prallia-Museum gemeinsam mit dem Historischen Museum in Stockholm. Die Arbeiten haben an drei Grabern bereits begonnen.

### Die älteste Mühle Ophrengens.

Die Mühle Wargen im Samland ist mit 600 Jahren die älteste Mühle Ophrengens, wenn nicht ganz Deutschlands. Das 1332 in Betrieb genommene Mühlengebäude hat alle Zeilenräume überdauert; nur die technische Einrichtung der Wassermühle wurde modernisiert.

### Lösung des Problems Bineta?

Der Greiswälder Historiker, Professor Adolf Hofmeister, glaubt auf Grund genauer Quellenstudien zu einer neuen Lösung des Problems von der angeblich im Meere versunkenen Stadt Bineta, das seit 600 Jahren Gelehrte und Dichter beschäftigt, gekommen zu sein. Er behauptet die in den Hauptquellen genannten Namen Janna und Janneta als gleichbedeutend mit dem heutigen Wollin. Bineta ist demnach nichts weiter als ein Fehler für Janneta, der dem Abschreiber unterlaufen ist. Die für die nächste Zeit geplanten Ausgrabungen bei Wollin werden das Problem Bineta der Lösung näher bringen und gleichzeitig wichtige Aufklärungen über die germanischen Einfälle auf das Offseegebiet bringen.

### Städtisches Grabmal für Arno Hof.

Die hädliche Deputation für Kunst und Bildungswesen in Berlin hat unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Sabm beschlossen, auf Kosten der Stadt Berlin für Arno Hof, der bekanntlich Ophrengens war, auf dem Friedhofe an der Heerstraße ein Grabdenkmal zu errichten. Die Aufstellung dieses Bildwerkes, das von dem Bildhauer Jenksin ausgeführt wird, soll spätestens bis zum 70. Geburtstag von Arno Hof am 26. April 1935 beendet sein.

### Der Willenberg.

Am Fuße des Willenberges im Vober-Karobad-Bezirk befindet sich in der Nähe der Pöhmühle, wenige Meter über dem Karobadspiegel ein kleines Voh, das den Eingang zu einem verlassenen uralten Bergwerk bildet. Nachdem man sich in das Voh hineingelassen hat, tut sich bald ein Kobyrnch von Eingängen bis zu drei Metern Höhe auf. „Ob sich sind in dem Sänger aus dem Vohem gemadene Bafallsteinen sehen gelassen. In dem alten Bergwerk, dessen Zugang durch einen Vergruchf verstopft ist, findet man sich nur mit einem Ariabesabden zurück. Nachdem neuerdings Geologen und Heimatfreunde in steigender Zahl das alte Bergwerk besichtigten, wird jetzt der Eingang wieder freigelegt werden. Wog einfindels das Bergwerk betrieben wurde, ist nicht recht ersichtlich. Man weiß aus alter Chronik nur, daß die Gänge, die heute noch merklich sind und deren Ende unbekannt ist, im Mittelalter den Kobrittern in der Burg auf dem Willenberg bekannt waren.

### Ein schiefliches Bergwerk als Museum.

Den Niefengebergselbtern ist eine neue Sehenswürdigkeit erschlossen worden. Am Jankental bei Schreiberhau befinden sich teilweise bereits verfallene Schachtanlagen, die jetzt wiederhergestellt und als ein prägeschichtliches Museum eingerichtet werden. Die Bergwerksteine stammen zum Teil aus dem 17. und 18. Jahrhundert, während die anderen aus dem 19. Jahrhundert stammen. Die Bergwerke sind seit dem Siebenjährigen Kriege, so man im Niefengebirge nach Schiefersteine und Bitrol schürfte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hörte jedoch der Bergbaubetrieb auf.

### Vermehtes Deutschtum bei Warschau.

Am 25. September 1932 waren es 150 Jahre, daß die evangelisch-lutherische Gemeinde Komowdow in der Nähe von Warschau gegründet wurde. Die Stadt Komowdow wurde von dem Reffen des damaligen polnischen Königs Stanislaus Poniatowski 1782 gegründet. Er betrieb deutsche Handwerker, die aus fast allen deutschen Gauen kamen. Selbst 13 Schiffer und zwei Schiffbauwerkstätten liefen in der an zwei Schiffbauwerkstätten (Wäseln und Karow) gelegenen neuen Stadt an, zu der außer der Stadt noch 15 deutsche Dörfer gehörten. Von der anfänglich nur deutschen Einwohnerzahl ist heute fast nichts mehr zurückgeblieben. Für die wenigen deutschen Kinder gibt es keine deutschen Unterricht. Auch in der Gemeinde selbst die Dörfer sind fast durchweg deutsch gibt es keine einzige deutsche Schule, obwohl es noch 1925 deren fünf gegeben hat. Zwei der Dörfer sind ausgeproben Schwabenbesiedlungen (Dykonow und Lomianki Gorne). Die im Jahre 1776 gegründete deutsche Annoncienfahndung kann als Mutterort angesehen werden. Daß das Deutschtum der Gemeinde Komowdow so heutzutage zurückgegangen ist, liegt vor allem auch daran, daß sich in den letzten Jahren ihre Polakoren als sehr eifrige Polonisationsoren betätigt haben.

### Ein altpolnisches Ausstellung.

In Wien soll 1935 ein Weltkongress derer Auslandsösterreichler stattfinden verbunden mit einer Ausstellung von Arbeiten im Ausland lebender Österreicher. Diese Kategorie gibt dem „Dziennik Berlinki“ Veranlassung, die Auslandsösterreicher zu ähnlichem Vorgehen anzuregen. Auch der Krakauer „Mystromy Kurjer Codzienny“ befragt sich für den Plan, eine Ausstellung der Auslandsösterreicher zu veranstalten, weil — wie er meint — im Auslande viele Polen mit zum Teil melkankenten Namen leben, die mit der Heimat wenig oder gar keine Fühlung mehr haben, die jedoch aber bekommen könnten. „Bemerkenswert ist es, daß das Krakauer Blatt altpolnische, wöndererinnende, in Betracht zieht. In Paris, wo viele polnische Kunstler, Schriftsteller, Bildhauer und Musiker wohnen, weiter die Schweiz, Italien und Amerika.“ Die früheren Verluste, das Auslandsösterreichern auf Kongressen zu verzeichnen, sind bekanntlich einmalig, ein anderes Mal zum Teil möglich. Es hat an polnische Organisationskraft gekühdert. Wir glauben, daß auch die obige Anregung verpuffen wird.

### Der rationalistische Witzklub.

Spaß muß sein, und gute Witze hört man sich besonders in schlechten Zeiten gern an. In dieser Erkenntnis gründeten vor kurzem einige Berliner Spafögler den ersten Witzklub. Und man muß schon sagen: Dieser Klub ist in der Tat eine äußerst wichtige Angelegenheit! Sagen da die Mitglieder in einem sonst normalen Klubzimmer und halten wie folgt ihre ordentliche Mitgliederbesprechung ab: „5“, sagt der eine. Die Besprechenden köchern. „7“, ruft der andere bewußlos. Die Besprechenden grinsen. „21“, läßt sich der dritte vernehmen. Die Mitglieder lachen nach Herzenslust. „72“. Alles hält sich den Bauch vor Lachen. Und so fort den ganzen Abend hindurch. Der Witz bei der Sache: Die Herren Spafögler haben sämtliche Witze sorgfältig gesammelt, die Betreffende eingeleitet, registriert und logar — mit einer laufenden Nummer versehen. So gelang die Kennung der Nummer, und die Erählung des Witzes erbringt sich. Der allerbeste Witz dabei dürfte die Tatsache sein, daß der Witzklub in Berlin wirklich existiert.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Friedend G. B., Berlin. Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin SW. 30, Mohrstraße 22 (Fernruf B 5 Barbarossa 9061). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW. 68.

## Polen greift an.

Ein neues Buch von Dr. Ernst Otto Chilek.

Immer stärker wird angelehnt der beherrschenden Stellung der Ostfragen auch das Offizium. Der Osten, früher ein Stiefkind der sogenannten „öffentlichen Meinung“, und damit auch der Literatur, ist zum beherrschenden politischen Problem geworden. Jeder führt, daß von der Lösung dieses Problems Deutschlands und zum guten Teil auch Europas Zukunft abhängt. Unermüdet arbeitet Polen daran, die Welt über seine vermeintlichen Rechte aufzuklären. Im Dienst der Werbung für ein größeres Polen steht eigentlich jeder bewußt-polnische Mensch, von Dabrowski an, der in Amerika Propaganda macht, bis zum polnischen Schüler und Studenten. Und wir? Wo bleibt unsere Einwirkung auf das Ausland? Was können wir etwa dem von Polen geschaffenen internationalen Propagandabergwerk bei Berent (Westpreußen) entgegenstellen?

Polen greift nun nicht nur Tanks und Fliegergeschwader, nicht nur eine Kriegsmarine rüstet es und läßt in riesenhaften Fabriken bestes und modernstes Kriegsmaterial herstellen; es greift auch geistig an, mit den Mitteln einer geschickten Westpropaganda, mit dem ganzen Arsenal, das von scheinbar ernster Wissenschaftlichkeit bis zur demütigen Vüge reißt und unter den Wänden der Erde Gefühle und Stimmungen für Polens Ausdehnung schaffen will. Die Art all der verschiedenen polnischen Angriffe gegen Deutschland beleuchtet mit scharfer, geistiger Schlagkraft ein Buch, das unser Reichsorganführer und jetziger Leiter unserer Kulturpolitischen Abteilung, Dr. Ernst Otto Chilek, zum Verfasser hat: „Polen greift an!“ (W. G. Korn, Verlag, Breslau. Preis geb. 3,80 K., geb. 4,80 K.)

Ernst Otto Chilek erzählt; er teilt nicht langweilig Katastrophen auf, sondern greift hier und da in das bunte politische Leben, immer parkend, anknüpfend. Von einem geht er aus, das der Binnen-deutsche nicht kennt: dem Erlebnis der Grenze. Der Grenzstein, der an Verläufen erinnert, wird zum Symbol unserer Schicksale. Die deutsche Aufgabe im Osten ist für ihn, den meisten Raum hier zu erhalten, mit deutschem Wesen zu erfüllen. Die geistlichen Deme der Ostmark gewöhnt an die Arbeit von Generationen; aber die deutschen Denkmäler dort man gestirzt und kopernicus, den Chornor Bürgerlohn und ostpreussischen Domborn, zum Nationalpoker erklärt. In altsächsischen Erbschaft, mit deutschen Gefühlsjahren, vertreten als Renegaten wider Willen die Bamberger das sozialisierte Polentum. Wie köstlich war unsere Politik im 19. Jahrhundert, daß für viele Menschen preisgabelt sind unsere Engländer brante sich ein Kampf der letzten Jahre für die Idee des Ostens? Hat nicht das Deutschland des 19. Jahrhunderts und der Nachkriegsjahre mit seiner Gleichgültigkeit gegenüber dem Osten eine ungeheure Schuld auf sich geladen? Wie verlogten mit doch schon während des Krieges gegenüber der slawischen Propaganda Chilek führt uns nicht nur in plastischen Bildern den Grenzstein und die Kokobkirche in Thorn, die Bambergerinnen und polnische Vorkämpfer wie Dabrowski und Pilsudski, sondern auch jene schicksalhaften Worte, die die Polen in der Schlacht von Tannenberg ausgesprochen, die ja die Grundlage des Wirtschaftslebens der Provinz bildet. Bei den großen finanziellen Werten des Staates ist aber die staatliche Unterstützung völlig unzureichend. Es muß deshalb die Förderung durch private Hilfe hinuntertreten. Der Absatz ostpreussischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Reich muß wesentlich gehoben werden. In erster Linie kommt es darauf an, solche ostpreussischen Produkte auf die deutschen Märkte zu bringen, die in 6 Teilen von Auslands-erzeugnissen treten können: Getreide, Mehl, Kartoffeln und Röhre, weiterhin Butter, Fleischwaren, Eier und Geflügel. Der Vertrieb ostpreussischer Fleischwaren in Rheinland und Westfalen muß ebenso wie der Absatz von lebendem Vieh wegen der langen Wohntransporte zu hohen Preisen auf die Dauer ohne Erfolg bleiben. Auch für Eier und Geflügel dürfte ein großer Umsatz von Ostpreußen aus noch dem Werten kaum erreicht werden. Die hochwertigste Molkereier aber läßt sich ohne Schwierigkeiten auf dem Berliner Markt unterbringen. Diejenigen ostpreussischen Erzeugnisse, die natürliche Voraussetzungen für einen größeren Markt im Westen mitbringen, sind Getreide, Mehl, Röhre und Kartoffeln. Der Absatz ostpreussischen Getreides in Form von Vorratgetreide und Mehl in den westlichen Provinzen geht infolge der günstigen Preise und guten Qualitäten teilweisungs vorstufen. Hier erübrigen sich besondere Maßnahmen. Die größte Be-

deutung für die Indianer (in Amerika) für die Deutschen übrig blieb. Der Karte Kaffern war eine Broschüre beigegeben mit dem Programm: „Es ist jetzt der letzte Schatten polnischen Deutschland auszusammern.“

Wie Polen Einzelteile des Programms befolgt, dafür gibt Chilek ein Buch auf fast 100 Seiten mit 72 Bildern Beleg um Beleg. Wir sehen, wie polnische Aufständische ein Dorf überfallen, schauen den niedergeworfenen und verarmten oberösterreichischen Freiheitskämpfern in das entsetzte Angesicht, wandern auf die Höhe des Ausbergers und erleben Szenen der Auswanderung aus alter, geliebter Heimat. Wir schauen deutschen Kindern zu, die polnische Schulen besuchen müssen; leben solche mit seinen Kleinsten und Frauen aus dem Boden wachsen, polnische Studenten der Technischen Hochschule in Danzig militärische Übungen ableisten, polnische Hofdamen und selbst galizische Juden für das neue Polen demonstrieren. Heißbilder und -plakate, politische Niederreden vom Geist unerbittlicher Feindschaft. Die Militarisierung der Frauen, den Gaschutz gegenüber angeblichen deutschen Überfällen, die ganze technische und geistige Vorbereitung zu dem künftigen Krieg gegen Deutschland leben wir in Bildern, die hier vielfach zum erstenmal einem deutschen Buch gezeigt werden. Die Götigkeit des Auslandskampfes, die Werbung um französische und amerikanische Freundschaft wird uns deutlich gemacht. Ebenso deutlich aber auch erleben wir, Bild an Bild, die Rot der deutschen Ostens, die Sinnwidrigkeit der Grenzziehung, den Verfall im Grenzland, den Niedergang seiner Wirtschaft und Ostpreußen bis Oberhehlen.

Die ganze furchtbare Tragik eines Volkes, das in einer großen Aufgabe versagt, und seiner Grenzmarken, die unter dieser Verlegen zu leben haben, macht dies Buch lebendig. Es ist keine Klage, sondern eine Anklage. Eine Anklage, die sich nicht so sehr gegen Polen als gegen uns selbst richtet. Es ist ein Buch, das ändern, aufrütteln, kämpfen will, das Mitkämpfer sucht für die Lösung der deutschen Schicksalsfrage. Wir wünschen, daß dieses Buch, das einem der besten Kenner der ostpolitischen Dinge verfaßt und mit Leidenschaft geschrieben, nicht nur in jedes deutsche Haus Eingang findet, um aufzuklären und zu wecken, daß es nicht nur in jeder Schule, in jeder öffentlichen Bücherei eingestellt werde, um hier zum Gegenstand von Arbeitsgemeinschaften gemacht zu werden —, sondern daß es auch, in fremde Sprachen überführt, im Ausland für unser Recht, für unsere Zukunft spricht. Hoffe!

Mit Eingabe und tiefstem Ernst ist das Buch geschrieben, das nicht von irgendeinem beliebigen Kamen, sondern vom deutschen Schicksal kündigt, das erbornungslos, ohne Schönfärberei und ohne den allzu willigen „Optimismus“ darauf hinweist, mi der Kampf um das Ostland ein Kampf um Sein oder Nichtsein Deutschlands ist. Das letzte Bild zeigt eine Schaar junger deutscher Menschen, die im Aufbruch begriffen sind, die gerüsteten Koffer auf den Markt bringen, um Teil an der mitunter erheblichen Qualitätsunterschieden von ein und achtzig Kilogramm. Überwiegend kommt auch eine Ware auf den westdeutschen Markt, die wohl dem Geschmack zurückgehender Jahre entspricht, aber heute keine rechte Aufnahme mehr findet.

Dr. Franz Büchke.

## Osthilfe durch Absatzsteigerung.

Der ehemalige Reichsbankpräsident Dr. Schacht hielt am 26. Oktober in Essen einen Vortrag, aus dem folgendes erwähnenswert ist: Innerhalb der deutschen Landwirtschaft leidet die ostpreussische infolge der abgeordneten Lage der Provinz, die noch durch den Korridor vom Reich getrennt ist, und infolge des Zollkrieges mit Polen am heftigsten unter der Wirtschaftskrise. Auch der in der Vorkriegszeit sehr lebhaftes Handelsverkehr mit Ausland ist durch das breite Band der Ostpreußen lahmgelegt. Daraus ergibt sich für Ostpreußen die Notwendigkeit, die Erzeugnisse der Landwirtschaft seiner Wirtschaft abzugeben. Jeder Landwirt weiß, die ja die Grundlage des Wirtschaftslebens der Provinz bildet. Bei den großen finanziellen Werten des Staates ist aber die staatliche Unterstützung völlig unzureichend. Es muß deshalb die Förderung durch private Hilfe hinuntertreten. Der Absatz ostpreussischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Reich muß wesentlich gehoben werden. In erster Linie kommt es darauf an, solche ostpreussischen Produkte auf die deutschen Märkte zu bringen, die in 6 Teilen von Auslands-erzeugnissen treten können: Getreide, Mehl, Kartoffeln und Röhre, weiterhin Butter, Fleischwaren, Eier und Geflügel. Der Vertrieb ostpreussischer Fleischwaren in Rheinland und Westfalen muß ebenso wie der Absatz von lebendem Vieh wegen der langen Wohntransporte zu hohen Preisen auf die Dauer ohne Erfolg bleiben. Auch für Eier und Geflügel dürfte ein großer Umsatz von Ostpreußen aus noch dem Werten kaum erreicht werden. Die hochwertigste Molkereier aber läßt sich ohne Schwierigkeiten auf dem Berliner Markt unterbringen. Diejenigen ostpreussischen Erzeugnisse, die natürliche Voraussetzungen für einen größeren Markt im Westen mitbringen, sind Getreide, Mehl, Röhre und Kartoffeln. Der Absatz ostpreussischen Getreides in Form von Vorratgetreide und Mehl in den westlichen Provinzen geht infolge der günstigen Preise und guten Qualitäten teilweisungs vorstufen. Hier erübrigen sich besondere Maßnahmen. Die größte Be-

deutung für eine Absatzsteigerung im Westen hat der ostpreussische Kilfter Käse.

Die Höhe des Verbrauchs an diesem Käse ist im Westen aber außerordentlich verschieden. Es gibt Gebiete mit Millionen-Umsätzen, bei denen von dem Gesamtumsatz an Käse bis zu 30 v. H. auf Kilfter entfallen, während der Durchschnittsumsatz im Einzelhandel des gesamten Weltens nur 5 v. H. beträgt. Das liegt zum Teil an der Konkurrenz landwirtschaftlicher Betriebe im Norden und Süden des Reiches, die geringeren „Kilfter“ Käse auf den Markt bringen, zum Teil an der mitunter erheblichen Qualitätsunterschieden von ein und achtzig Kilogramm. Überwiegend kommt auch eine Ware auf den westdeutschen Markt, die wohl dem Geschmack zurückgehender Jahre entspricht, aber heute keine rechte Aufnahme mehr findet.

Was hat nun zu geschehen? Da der Preis, durch Produktionskosten und Fracht in Grenzen gehalten, nicht mehr unterdrückt werden kann, Qualität und Geschmack sich aber unter Berücksichtigung der im Westen gestellten Anforderungen oben erwähnte Rollen herstellen lassen, muß in diesem yenten Punkt ein Wandel geschaffen werden: Eine Organisation ostpreussischer Molkereien hat bereits im Frühjahr 1932 eine Sachverständigenkommission ins Auftragsgebiet mit der Aufgabe entsandt, die marktgemäßen Voraussetzungen für eine Absatzsteigerung in Kilfter Käse nach dem Westen zu studieren. Diese Kommission hatte in eingehenden Westpreußen und Westfalen Gebiete, Form, Größe, Geschmack, Färbung und Farbe des Käses kennen zu lernen, der im Westen verlangt wird. Auf Grund dieser Verhandlungen zwischen Vertretern der ostpreussischen Landwirtschaft und des westdeutschen Handels sind jetzt greifbare praktische Erfolge zu verzeichnen. Aber wenn auch gute prämierte Ware sich selbst verkauft, so muß doch noch durch eine zuckerartige Reklame das große Ziel der Eroberung eines bedeutenden Marktes unterstützt werden. Entsprechende Reklamevorhaben sind den ostpreussischen landwirtschaftlichen Organisationen unterbreitet worden.

Das Ruhrgebiet hat an Kartoffeln allein einen Jahresbedarf von über 800 000 Tonnen. Es erhielt im Jahre 1915 aus Ostpreußen keinerlei Zufuhren, im Jahre 1922 85 000 Tonnen, 1929 4927 Tonnen, 1931 6048 Tonnen. Weizen und Weizenland bringen aus Ostpreußen 1931 8585 Tonnen. Die Möglichkeit, ostpreußische landwirtschaftliche Erzeugnisse an Stelle ausländischer zu setzen, ist bei der Kartoffel durchaus gegeben. Aus dem Ausland wurden in diese Gebiete eingeführt: 1913 141 204 Tonnen, 1927 258 787 Tonnen, 1929 73 480 Tonnen, 1931 35 405 Tonnen. An sich behält natürlich keinerlei Notwendigkeit, Kartoffeln einzuführen, weil Deutschland ein Kartoffelland ist und die ostpreußische Kartoffel ist außerdem so vorzüglich, daß sie jeden Vergleich mit der ausländischen ausbitt. Die praktische Erfahrung lehrt, daß Schmachthaftigkeit und Halbkarheit der Kartoffel von der zunehmenden Entfernung nach dem Osten gleichfalls zunehmen. Neben der Speisekartoffel ist die Saatkartoffel für den Absatz im Westen von Bedeutung. Seit einigen Jahren werden in einzelnen Bezirken des Rheinberains ausländische Erntlinge für Saatwecke durch ostpreußische Erntlinge verdrängt. Dieser Vordringlichkeit ist dem Kaufmann zu danken, der unter erheblichen finanziellen Opfern die kritischen Bauern am Rheinbein davon überzeuget, daß ostpreußische Erntlinge mengenmäßig, zeitlich und qualitativ mindestens daselbe Ergebnis bringen wie die ausländischen. Ostpreußische Saatwecke für Frühkartoffeln konnte im Laufe der letzten Jahre von westlichen Firmen sogar in zunehmendem Umfange nach Frankreich ausgeliefert werden. Außerordentlich günstig ist weiter der hohe Preisunterschied zwischen der ostpreußischen Erntlinge. Die Voraussetzungen zur Absatzförderung ostpreußischer Saatwecke, insbesondere für Frühkartoffeln, sind also sehr gut. Die Möglichkeit, die ostpreußische Bevölkerung in ihrem wirtschaftlichen Lebenskampf zu unterstützen, besteht im Westen durchaus aus. Entprechende Maßnahmen, die auf bewusste organisierte Zusammenarbeit hinstreben, sind einseitig, so daß auch in dieser Form wirksame Öffentliche geleistet werden kann.

## Entschädigungswelen.

### 6 %ige Reichsschuldbuchforderungen.

Trotz der sich immer mehr zuspitzenden innerpolitischen Lage haben die Kurse der Reichsschuldbuchforderungen bis in den letzten Wochen merklich anstiegen. Man hatte in den letzten Tagen eine Diskontenermäßigung seitens der Reichsbank erwartet, die jedoch bisher nicht eingetreten ist. Dieses Moment und die bevorstehende Reichstagswahl scheinen vorläufig einer weiteren Steigerung der Schuldbuchkurse Einhalt zu gebieten und es besteht deshalb die Möglichkeit, daß in der nächsten Zeit ein Rückgang der Schuldbuchkurse erfolgen kann. Wir glauben jedoch, daß mit einem größeren Rückgang der Schuldbuchkurse nicht zu rechnen ist. Am 2. d. M. hörten wir folgende unverbürgliche Verkaufskurse:

|                       | II           | I                 | II       |
|-----------------------|--------------|-------------------|----------|
| 1933.... 98 1/2 d. S. | 98 1/2 d. S. | 1939.... 75 d. S. | 73 d. S. |
| 1934.... 94 "         | 94 "         | 1940.... 74 "     | 72 1/2 " |
| 1935.... 90 "         | 88 "         | 1941.... 71 "     | 70 "     |
| 1936.... 85 1/2 "     | 82 "         | 1942.... 70 "     | 69 "     |
| 1937.... 79 "         | 77 1/2 "     | 1943.... 68 1/2 " | 68 "     |
| 1938.... 78 "         | 76 "         | 1844—48 66 "      | 66 "     |

Wiederaufbauausleihe 1944/45 28 1/2 d. S., 1946—48 27 d. S.

## Aus der Bundesarbeit.

### Versammlungskalender.

**Ortsgruppe Berlin-Ö.** Monatsversammlung am Freitag, 4. November, abends 8 Uhr, im „Köpenicker Hof“, Berlin SO, Köpenicker Straße 114.

**Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf.** Monatsversammlung am Donnerstag, 10. November, abends 8 Uhr, bei Sadau, Berlin-Reinickendorf-Ö., Reiblinstr. 124, Ecke Almenbelfräß. Vortrag: Rektor Dachtold, Autonomie.

**Ortsgruppe Spitz (Königs).** Dienstag, den 22. November, abends 8 Uhr, im Saale des Kaiserhofes, Vortragabend: „Das Siedlungsnetz im deutschen Osten“.

**Ortsgruppe Jüterbog.** Vöhring's Stiftungsfest, Sonnabend, den 5. November, Jüterbog.

**Ortsgruppe Kell.** Das 12. Gründungsfest der Ortsgruppe ist auf Mittwoch, den 9. November, 20 Uhr, Vereinshaus, Kölnische Straße, verlegt worden. Die Teilnehmeranzahl findet dabei selbst am Sonntag, den 20. November, 20 Uhr, statt. (Streichquartett, Chor- und Solofang; Gedächtnisrede: Pfarrer Pely.)

\*

### Landesverband Berlin-Brandenburg.

**August Winnig spricht in der Ortsgruppe Potsdam.**

Unter hülftlicher Beteiligung aus Mitglieds- und Freundeskreisen sowie zahlreicher Vertreter benachbarter Ortsgruppen und befreundeter Verbände veranstaltete die Ortsgruppe im Wirtshaus Sanssouci ihre

Oktoberversammlung, die der u. a. als Vortragende Bundespräsident Gutschel, der letzte Kommandant der Stellung Gramms, Eschleien Gutschel als Stadtrat in Potsdam, die Vertreter der Ortsgruppe, Potsdam, zugleich als Ehrenmitglied der Ortsgruppe, Potsdam, erschienen waren. In einer Eröffnungsansprache des 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Rektors Blum, sprach Herr Oberpräsident z. D. August Winnig, Potsdam, über das Thema: „Aus der Notzeit des Ostens“. August Winnig, in dem Tagen übertriet Gefahr unmittelbar nach dem November-Zulammenbruch 1918, zunächst als Reichskommissar, dann als Oberpräsident des bedrohten Ostpreußens zu höherer Verantwortung berufen, entwarf ein weitgespanntes Parallelschema aus historisch-wirtschaftlichen Zusammenhängen, welches die Bild der Ostpreußen, wie sie sich während des Weltkrieges vorbereiteten, um dann vor und nach Versailles so tragisch für das Deutsche Reich sich auszuwirken. Voran stellte der Redner eine Unterlegung aller jener Voraussetzungen, die aus der politischen Raumausdehnung der Vorkriegszeit, aus der gesamten Geistesrichtung eines im Gefühl unbegrenzter Sicherheit, befehliger Machtigkeit und gesicherten Wohlstands für die reichlich problematische Bewertung der deutschen Ostprovinz herzuwelen sind. Die Westorientierung überzog, alles, was unmittelbar dem Osten betraf, stand nicht im Vordergrundsbereich der Nation. Wohl- und Blüthenpolitik, Kolonial- und sonstige Weltgeltungsfragen befehligten die deutsche Allgemeinheit als Angelegenheiten der Gesamtnation; dagegen wurden alle Verhältnisse des deutschen Ostpreußens nur als regionale Belange gewertet, denn man in den übrigen Teilen des Reiches weder das entsprechende Verständnis noch überhaupt irgendeine innere Beteiligung entgegenzubringen vermochte. Die Ostprovinz wurde als politisch und wirtschaftlich einseitig von vornherein isolierten Schwere erst recht von Gewicht sein, als mit der durch den Weltkrieg herbeigeführten Situation im Osten Entscheidungen herantreten, die den entschlossenen Willenssatz der Gesamtnation unbedingt erfordert hätten. Daß es an diesem selbte, haben wir in jenen Unheilstagen als schmerzhafteste Erfahrung haben müssen. Nach dem verhängnisvollen Fehler der Wiedererrichtung des politischen Staates war ein völlig neuer Ostkurs an Stelle der seit Friedrich dem Großen und Bismarck verfolgten Politik einzusetzen worden. Es würde nun minderen Aufgabes der Staatsleitung gemesen, durch rechtzeitige Stärkung der inneren deutschen Widerstandsmutigen der drohenden Gefahr einer Übermächtigkeit des deutschen Ostpreußens durch Polen einen Riegel vorzulegen. Nichts aber war in dem entscheidenden Zeitpunkt geschehen. Im Rahmen der Gesamtschicksalle des November-Zulammenbruchs von 1918 stellte die Preisgabe des deutschen Ostpreußens die für die Zukunft unseres Volkes verhängnisvolle Schicksalsentscheidung dar. In der Folgezeit sind die Gesetze der Weltgeschichte das Ostpreußen in seiner Existenz zu meistern. Aber Sire hatte zu schonst gegenüber dem Osten geschlagen: darum wurde die Hand lohm, als sie für den Osten zur entscheidenden Abwehr eingesetzt werden mußte. Von der Reichsregierung zu westlichen Verhandlungen im deutschen Okkupationsgebiet von Karland, Estland und Litland berufen, hatte August Winnig bereits im Potsdamer 114 Selgenent gehabt, sich mit Vand und Leuten des Westens vertraut zu machen. Nach dem November-Untergang wurde er zur Gesamtschicksalle des Ostpreußen in das Deutsche Reiches in Baltikum befehlt. Der in den letzten Novembertagen bei Rarwa und Pleskau erfolgte Einbruch der Somjerarmee machte zunächst die militärische Verteidigung der fast scheinbar dem Angriff preisgegebenen Landgebiete zur Pflicht. Die Ereignisse überstürzten sich: Am 2. Januar 1919 muß Rigä geräumt werden. In binhaltenden Kämpfen, bei denen auf deutscher Seite kaum Trossen von Baltionsführern feindlichen Divisionen gegenübertraten, muß nach dem Dünaburg-Abkommen der Abzug der Karionischen Truppen angetreten werden. Mittels fällt am 20. Januar. Für die Verteidigung bei dem letzten deutschen Stützpunkt Vidau vorgelegten Windauslinie stehen ungefähr nur 600 deutsche Verteidiger gegenüber 16 000 Russen zur Verfügung. Nun nähert sich mit Riesenschritten auch die Gefahr eines bolschewistischen Einbruchs dem polnisch noch immer von roten Soldatenarmee beherrschten Ostpreußen. Mit diktatorischen Vollmachten versehen, übernimmt Winnig das Amt eines Reichskommissars, ist aber schon am 20. Januar in Ostpreußen durch den Dünaburg-Abkommen am 20. Januar. Am 3. März wird in Königsberg, und zwar ohne jedes Widerstreifen — mit den letzten Resten der Marfons- und Solbateratsgenossen aufgeräumt. Ein zur eintägigen Grenzschutz wird von den militärischen Stellen gebildet. Währenddessen sind auch in Uebau ausreichende Verankerungen herangezogen worden. Durch ihren Einatz unter Führung des Generals Graf v. D. Soltz gelang es, die Operationsbasis durch die Wiedereröffnung Karlands bis zum Dünaburg-Abkommen Ende März-April zu erweitern und damit die Gefahr eines bolschewistischen Einbruchs in Ostpreußen vollends zu beseitigen. Ende März 1919 treffen die ersten sicheren Nachrichten über die dem deutschen Osten von den Feindmächten zugegebene Bergemeinigung ein. Neue Entschlüsse müssen gefaßt werden. Zunächst muß versucht werden, mit den Bolschewiken zu einem Waffenstillstand, vielleicht dann auch zu einem bedingungslosen friedensartigen Interessenausgleich im nahen Osten zu gelangen. Doch in der Hauptsache bleibt dieses stehende Verdict, welches bleibt und noch unvermeidlich selbst für die gefaßt auf letztes militärisches Vermögen. Mit der mutlosen, schlappenden Staatsführung der damaligen Berliner Regierungssitzung setzte sich Johann der Vortragende in ähnlich gredertiger Kritik auseinander. Trotz aller Dro-



Glend. In packenden Wädem aus der Goldschichte befehle der Redner alle Ausführenden. Erstens klang das Gedächtnis der letzten deutschen Gruppen, die durch das Diktat von Versailles uns entziffenen Heimat, als sie den Polen weichen mußten, „wir kommen wieder“. Da sollte sich Hoffnung in die Herzen all der Capeten, die mild und treu in der alten Heimat ausbarnten. Im Anblich an diesen Vortrag, der reichen Beifall fand, wurde die Ausgestaltung des Weihnachtsfestes besprochen. Eine Sammlung ergab einen recht ansehnlichen Betrag, der durch die Mittitheile der Frauengruppe so weit erhöht werden konnte, daß unsere alten, treuen Mitglieder und den Kindern eine kleine Weihnachtsfeier bereitet werden kann.

### Vanderverband Sachsen-Thüringen.

Die Ortsgruppe Götze beging am 8. Oktober im Hotel „St. Gotthardt“ ihr 12. Stiftungsfest. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Alle Gäste erliefen der Vanderverbandsvorsitzende, Herr Gertrath, sowie ein großer Teil der Ortsgruppe Erfurt. Eingeleitet wurde der Abend durch einen Vortrag, der in jüngerer Weise von Fr. Hamel gesprochen wurde. Auch der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Klose, trug Herr Rudolph in stimmungsreicher Weise ein Gedicht vor, in dem der Gefallenen gedacht wurde. Von der Ortsgruppe Erfurt hatte sich Frau Ranka in feilscher Weise zur Verfügung gestellt und führte mit ihren Schwestern Kleina und Käse auf, welche lebhaften Beifall fanden. Ein Melodrama, aufgeführt von Frau Ranka und einem Herrn der Ortsgruppe Erfurt, löste langanhaltenden Beifall aus. Herr Gertrath führte, nachdem er die Grüße des Vanderverbands überbracht hatte, an Hand von Beispielen vor, was wir an den uns gemaisst entziffenen Gebieten in den Osten verloren haben. Welch eine Bedeutung für das gesamte Ostdeutschland die Ostprovinzen gehabt haben, ersehe man schon allein daraus, daß sie uns Hauptversorger für Getreide, Kartoffeln und Vieh waren. Der unheimliche Korridor, der Ostpreußen nach Litauen trennt, wirkte wie ein Fremdkörper im Baltische. Alles müßte wir doranziehen, damit dieses Ick behelligt werde. Großer Beifall dankte dem Redner. Herr Kirchner, der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe Erfurt, überbrachte die herzlichsten Grüße seiner Ortsgruppe. In kurzen kernigen Worten rüttelte er an das Gewissen aller Ostmärker und forderte die noch Fernlebenden auf, sich einzufinden, damit wir stärker werden, um den Kampf erfolgreich

führen zu können. Hierauf wurden 17 Mitglidern, die zehn Jahre in Exzent dem Ostbund angehört haben, die Ehrenmedie nebst Urkunde überreicht, und zwar den Herren Paul Teske, Ernst Teske, Riege, Georg Pokrandt, Gustav Pokrandt, Bohrt, Brause, Steller, Zimmermann, Schweizer, Dieckert, Neumann, Kurbanow, Franke, Webruns, Bät und Pif. Herr Paul Teske dankte im Namen aller Ausgehörnten und gelobte, auch fernerdem dem Ostbund die Exzent zu halten. Anschließend Ton.

### Vanderverband Rheinland-Westfalen.

Eine große Stenlandkundgebung in Köln am Rhein, veranstaltet von den dortigen Landsmannschaftlichen Vereinen, zu denen auch die Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes in Köln gehört, findet Sonntag, den 27. November d. J., nachmittags 3½ Uhr, in der großen Halle am Rheinpark in Köln-Deutz statt. Über die Ostfrage wird Herr Reichsinnenminister Streiber von Goy zu dem Thema „Der Kampf um den deutschen Osten“ sprechen; außerdem wird Herr Kommerzienrat Dr. h. c. Köchling über „Die Saarfrage in den deutsch-französischen Beziehungen“ einen Vortrag halten. Künstlerische Darbietungen werden diesen Vortrag umrahmen, so daß diese überparteiliche Kundgebung in jeder Hinsicht besonders bieten und daher sicher für eine Massenbeteiligung zu rechnen haben wird. Unsere Mitglidern in Rheinland und Westfalen um bitten wir, sich in Massen zu beteiligen. Eintrittskarten, sämtlich numeriert, zum Preise von 50 und 60 Pf., 1 und 1,50 M., können vom Vorsitzenden unserer Ortsgruppe Köln, Herrn Walter Mitter, Köln, Luxemburger Straße 88, bezogen werden.

### Aus befreundeten Verbänden.

#### Gesellschaft für germanische Lit. und Vorgefchichte.

Privatdozent Dr. Hans Reinhardt (Kübingen) spricht am Mittwoch, den 9. November, abends 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Oberverwaltungsgerichts, Charlottenburg 2, Forstbergstr. 31, über: „Nordisch-germanische Kulturhöhe“ (Mit Klappbildern). Dieser Abend soll eine Gedenkstunde sein für den Kämpfer für germanische Vorgefichte, Herrn Geheimrat Kollmann. Eintritt 1 und 2 M., Mitglidern die Hälfte.

## Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

### Perfönliches.

Wilhelm Feys 60 Jahre alt.

Der Graphiker und Kunstmaler Wilhelm Feys, Berlin-Schlachten-Jee, Heinrichstr. 25, konnte am 3. November seinen 60. Geburtstag feiern. Er ist unserer Feiern bekannt als der Schöpfer unseres Ostbund-Abzeichens sowie der Künstler-„Politikerkartei, die mit großem Erfolg seit Jahren unter der Überschrift „Vom Ostpreußen zum Schlesierland“ verbreitet und die künstlerische Ansichten aus allen Ostprovinzen wiedergibt. Ferner hat er für uns Wäder berühmter Ostmärker und ostmärkischer Persönlichkeiten geschaffen, die zum Teil in den einzelnen Jahrgängen unseres „Ostdeutschen Heimatkalenders“ erschienen sind, besonders aber ist er auch der Schöpfer der Ehrenurkunden des Deutschen Ostbundes, die denen, die durch ihre Verdienste ausgezeichnet wurden, vor allem durch die vornehmlich künstlerische Ausarbeitung und ostmärkische Prägung Freude machen. Herr Feys, der in Vornalob als Sohn des Hofmalers und Kunstgoldschmieds Christian E. geboren ist und in seiner Vaterstadt noch Vorlesungen des in unserer Ostmark geborenen Dichters Otto Roquette, der Literaturprofessor an der Technischen Hochschule in Darmstadt war, gehört hat, ist erst während des Weltkrieges zu unserem Osten in nähere Beziehung gekommen. Auf Grund seiner Ausbildung als Kunstmaler und Graphiker hat er die Schönheiten der ostmärkischen Landschaft wohl erkannt und eine reiche künstlerische Ausbeute aus der Ostmark mit nach Hause gebracht, als er, der damals als Hauptmann in Ostpreußen stand, nach Berlin zurückkehren mußte, weil er bei einem Sturz vom Pferde dienstunfähig geworden war. Er hat nach Beendigung des Weltkrieges für den Deutschen Ostbund im Hinblick auf die ost- und westpreussische Abstammung eine Mappe mit Wädem aus Ost- und Westpreußen zusammengestellt und ist dadurch mit dem Deutschen Ostbund in Verbindung gekommen, die seitdem dauernd bestanden hat. Auch in der weiteren Öffentlichkeit hat das künstlerische Schaffen des Herrn Feys wohlverdiente Anerkennung gefunden. Der Deutsche Ostbund, der der künstlerischen Beratung durch Herrn Feys viel verdankt, beabsichtigt demnächst eine neue „Anfahrtskartei“ mit Wädem berühmter ostmärkischer Persönlichkeiten herauszugeben. Das Bild des Herrn Feys, das wir in dieser Nummer bringen, ist nach einer eigenen Zeichnung des Künstlers hergestellt. Möge diesem noch ein langes erfolgreiches Schaffen beschieden sein!

### Weitere Personalveränderungen im Osten.

Die kommissarische preussische Staatsregierung hat am 27. Oktober folgende Personalveränderungen beschlossen: Zum Regierungspräsidenten in Königsberg (Pr.) wird, nachdem das Einvernehmen des Provinzialparlamentes erteilt ist, ernötigt ernannt der Candrat Friedrich aus Mohrungen. — Zum kommissarischen Candrat des Kreises Soltau (Ostpr.) wird ernannt der mit der Wahrnehmung der Candratsgeschäfte verfassungsmäßig beauftragte Candrat Dr. o. o. n. Buchka. — Candrat Dr. Schuler in Gosenitz a. d. W. wird mit Wirkung vom 15. November 1932 auf seinen Antrag in den einseitigen Ruhestand versetzt. Seine Wiederernennung ist in Aussicht genommen. — Mit der kommissarischen Verwaltung des Candratsamtes im Kreise Schwerm. a. d. W. wird der bisherige Candrat Karl Hülle aus Wobden beauftragt. — Mit der verfassungsmäßigen Verwaltung des Candratsamtes in Solkenberg (OS.) wird der Regierungsrat Dr. Saug in Oppeln beauftragt. — Im Bereich der Justizverwaltung werden ernannt: der Amtsgerichtsdirektor Dr. Praeger in Danzig unter Verweisung in das Beamtenverhältnis zum Präsidenten des Landgerichts in Guben und der Landgerichtsdirektor Dr. Schröder in Stolp i. P. zum Präsidenten des Landgerichts in Elbing.

### Herrr Stuhlmanns Verdringung.

Der am 23. d. M. in Berlin verstorbenen Pastor Stuhlmann (früher an der Paulskirche in Posen), dem wir in der vorigen Nummer einen Nachruf gemeldet haben, wurde am 26. auf dem Friedhof der Bartholomäus-Gemeinde in Wädelnde beigesetzt. Zu der Verdringung nahmen viele ehemalige Soldaten teil. Superintendent Zimmermann hielt eine ergreifende Grabrede. Herrr Schulz geborene seiner Verdienste um die Bartholomäus-Gemeinde, insbesondere in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Gemeindefiskus.

### Stadtrat Heider-Stein 60 Jahre alt.

Der weit über die Grenzen Pommerns hinaus bekannte und wegen seiner Ideen und deren Erfolge gefürchtete Direktor der beiden Hotels „Prugenhof“ in Steintin und „Juniowitz“, der Stettiner Stadtrat Heider, vollendete kürzlich sein 60. Lebensjahr.

### Verkehrsrichter Schmidt-Stettin.

Der verdienstvolle Vorsitzende des Verkehrsverbandes für Pommern, wurde zum Vorsitzenden des preussischen Vanderverbands für



Wilhelm Feys.

den Oberbürgermeister Dr. Tredorf gewählt. Gleichzeitig beschloß die Hauptversammlung, das Büro und damit den Sitz des preußischen Landesverkehrsverbandes von Magdeburg nach Berlin zu verlegen.

**Nach 30jähriger Amtszeit** hat Oberbürgermeister Jülich am 31. Oktober Allenstein verlassen. Karl Georg Heinrich Friedrich Wilhelm Büchtemann Jülich, geboren am 19. Juli 1870 in Karlsruhe an der Moser, wurde am 26. Januar 1905 als zweiter Bürgermeister nach Allenstein berufen. 1908 wurde er zum Ersten Bürgermeister gewählt.

**Regierungsdirektor Dr. Suermann**, seit einem Jahre am Vambrechtsan in Mejeritz tätig, ist an das Staatsministerium in Berlin berufen worden.

**Erhebung.** Die Ruffische Geographische Gesellschaft in Penningrad hat den Ordinarius für Geographie und Direktor des Geographischen Seminars an der Universität Breslau, Prof. Dr. Max Friederichsen, in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Vermittlungen um die Dankesmedaille Kupianski zu ihrem korrespondierenden Mitglied ernannt. Prof. Friederichsen diente früher an den Universitäten Göttingen, Kofskoo, Bern, Greifswald und Königsberg, seit 1923 u. a. als Ordinarius an der Universität Breslau.

**25jähriges Dienstjubiläum.** Der Polizeipräsidentenrat Albert S. Gutta in Liesen (Prov. Hannover) feierte am 1. November 1923 sein 25jähriges Dienstjubiläum. In Schmiegal war er bis 1920 als Polizeibeamter tätig.

**In den Ruhestand getreten:** Konrektor Paul Seiffert, Halle (Saale), Henriettestr. 24, II, früher Marionowo bei Sitke und Posen.

**Drifung:** Herbert Konig, Gründer der Ostmärker-Jungschule Sorau, früher Krotoschka in Posen, hat an der Handelshochschule Mannheim das Abitur mit Gut bestanden.

**Verheiratet:** Frä. Charlotte Zielke, Tochter des früheren Gutsbesizers Ed. Zielke, in Carlsdorf b. Bronke, jetzt Steinau (Ober), mit Herrn Wih. Höemau, Gutsinspektor in Birkenhof, Westpreign, am 4. 11. Frä. Marg. Meißel mit Frä. Edeltraut Eilsner, Tochter des Vorstehenden der Ortsgruppe Berlin, herein ehemaliger Güter- und Schuster.

**Hochzeit:** Rentner Paul Anton Weiland und Frau in Duisburg-Ruhrort, Amtsgerichtsstr. 25, früher in Danrau und Konig (Westpreußen).

**Diamantene Hochzeit:** Das Stadtamtmittelst. a. D. Stephanische Ehepaar in Pöbels am 23. 8. (Der evangelische Gemeindevorstand in Pöbels hat anlässlich der Feier dieses Ehejubiläums beschlossen, das Bild dieses Ehepaares und aller dazw. die künftig die diamantene Hochzeit feiern, in der Kirche aufzuhängen.)

**Verheiratete Ostmärker:** Ansebler Emil Diejke, früher Neu-Grabia, Res. Chorn, jetzt Berthaswalde b. Neuhäusen, Res. Königsberg i. Pr., am 16. 11. 75 J.; Administrator i. R. Richard Maertens in Wornsdorf, Post Wendisch-Dreßna, früher in Stefanowo b. Werschen, am 17. 10. 75 J.; Regierungsoberinspektor i. R. Otto Schöblich in Berlin-Königsberg, Amtsgerichtsstr. 1, am 8. 10. 70 J. (D. war früher bei der Anstaltsinsp.-Kommission in Posen tätig); Oberlandmesser Sommer, früher in Posen, jetzt in Görtlich, Dresden, Platz 11, am 2. 11. 76 J.; Postassistent i. R. Hermann Reiche in Gamsch b. Leipzig, früher Posen W 3, Bahnpollamt, 75 J.; Julius Fischer, früher Hausbesitzer und Stadtmotordirektor in Posen, jetzt Berlin R 65, Gaißelstr. 35, am 25. 10. 75 J.; Johann Daus, Sattelmacher, W 13, Düllesdorfer Str. 23, O. S., am 1. 11. 75 J.; Johann Wickschön, Maschinenmeister, früher Schroda, jetzt R 39, Schönwalde-Str. 4, S., am 9. 11. 77 J.; Wirtin Albert Scherz in Jassen, Res. Semsburg, früher Prondy b. Bromberg, am 1. 11. 70 J.; Bezirksbornsteingemeindevorsteher August Klimke in Greifenberg in Dom., Lindenstr. 75, früher Gnesen, am 12. 11. 70 J.; Wohnagant Emil Scherer, Berlin-Koenthal 2, Bahnhof, früher Polagentur- und Standesbeamter in Wleho b. Bromberg, am 9. 11. 65 J. (langjähriges Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Berlin-Riesendörfer); Rentner Julius Stoliz in Häsburg am 1. 10. 71 J.; Frau Amalie Stoliz am 9. 12. 71 J.; Waise Anna Otto, Duisburg-Bezirk, Friedrich-Karl-Str. 5, früher Zempelsburg (Westpr.), am 13. 12. 69 J.; Witwe Maria Rosenbaum, Duisburg, Grabenstr. 69, früher Schmeß (Westpr.), am 6. 3. 75 J.; Rentner Wilhelm Schielke, Homberg-Hochbude, Mauerstr. 329, früher Briesen (Westpr.), am 1. 1. 66 J.; Rentner Georg Wehr, Duisburg-Hochfeld, Viehfrauenstr. 15, früher Chorn, am 7. 8. 75 J.

**Verstorben:** Frau Johanna Klein, geb. Welke, letzter Konig (Westpr.), in Hlbeck (Seebad), am 23. 9. 71 J.; Ernst Jasmer, Gogolin, früher Kl.-Garten, Res. Graudenz, am 29. 10. 47 J.; Richard Kühn in Bamberg, Bismarckweg 15, am 12. 10. 37 J.; Frau Marie Kasperich-Schlaf, Sigismund beim Stob der Hochseeflotte auf Friedrich b. St.; Eltern: Rikmann in Stettin, Stöverstr. 16; Buchdruckereibesitzer Bruno Franke, früher Chorn, jetzt Berlin R 39, Chausseestr. 88, 47 J.; Frau Rosalie Werschauer, früher Schmiegal, Prov. Posen, in Guben, am 4. 10. 79 J.; Architekt Richard Badg in Berlin, Kakeibahstr. 22, III, früher Pöbels, am 26. 9. 63 J.; Vorstandsmittglied der Ortsgruppe Kolberg, Obergerichtsinspektor i. R. Max Heinrich (Heinrich) war früher in Graudenz und Dr.-Stargard am 22. 8. 70 J.; Waise Kriegerwieg, Duisburg, infolge Unglücksfalls, am 10. 4. 31.; Frau Ida Schmidt, geb. Ledig, Homberg, Ulmenhof 18 b, früher Briesen (Westpr.), am 18. 8. 31.

## Aus der uns verbliebenen Ostmark.

### Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen.

**Deutsch-Krone.** Die in den letzten drei Monaten im Kreis Deutsch-Krone aufgetretenen 25 Fälle von spinaler Kinderlähmung sind jetzt sämtlich erloschen. Sie verliefen bis auf einen Todesfall in fast sämtlich gutartig.

**Hammerstein (Res. Schlochau).** Auf bisher noch ungeklärte Weise entfiel im Saale des an der Schiffsplatzstraße gelegenen Wohnhauses ein Brand, der bald auch auf die Gefächts- und Wohnräume übergiff. Das Wohnhaus brannte bis auf die Grundmauern nieder. Vier Familien sind obdachlos geworden.

## Aus der uns geraubten Ostmark.

### Aus Posen.

**Posen.** Im Posen erregt ein sensationeller Feheldigungsprüfung gegen den polnischen Votchschafter in Paris, Alfred Chlapowski, die Öffentlichkeit und besonders die Kreise des polnischen Hochadels. Die Verhandlung gegen den Votchschafter fand am 29. Oktober in Posen statt. Es liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Der Pariser polnische Votchschafter, der auch ein Gut bei Posen besitzt, lornie ein Direktor Dorefer, hatten die Vermutung über die unehelichen Kinder der verstorbenen Gräfin Wilgunka übernommen. Die Kinder sind jetzt von dem Grafen Eyskiewicz adoptiert worden, der der Bruder der verstorbenen Gräfin ist. Die beiden Vormünder wurden von ihrem Amt suspendiert, und bei einer Verhandlung vor dem Posener Bezirksgericht in dieser Angelegenheit kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen dem Votchschafter und der Gegenpartei. Der Votchschafter war dabei sehr erregt und schlug während seiner Erklärungen mit der Faust auf den Tisch, wobei er gegen die verstorbenen Gräfin schwere Beleidigungen aussprach. Auf Antrag der Gegenpartei erteilte das Gericht dem Votchschafter einen Ordnungszuf. Der Graf Eyskiewicz, hat nun in Verfolg dieser Angelegenheit und namens der unehelichen Kinder Beleidigungsklage gegen den Pariser polnischen Votchschafter erhoben. In der Begründung heißt es, daß dieser die verstorbenen Mütter der Kinder verurteilt und gekränkt habe. In dem Antrag wird eine Geldstrafe von 100 000 Flak und ein Jahr Gefängnis für den polnischen Votchschafter ver-

# Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.  
(Geschäftsniederlassung des Deutschen Ostbundes)  
Berlin W 30, Mohstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

## Verwertung von

**6% Reichsschuldbuchforderungen**  
durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen  
der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

**Beratung in Vermögensanlagen  
und allen Kreditangelegenheiten**  
Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

## Zwangslos!

**Landwirtschaft, 50 Morgen, 2 Fische,  
5 Rinder, 12 Schweine. Preis 18 000 M.**  
Anzahlung 5000—6000 M.

**Landwirtschaft, 20 Morgen. Anzahlung  
2000—3000 M.**

**Gastwirtschaft, 20 Morgen, 30 km ab  
Berlin. Preis 21 000 M. Anz. 7000—8000 M.**  
**2 pr. Bäckereigrundstücke. Anzahl.  
8000—10 000 M.**

**Landgrundstück, 4 Zimmer, Anz. 2000 M.**

Außerdem **Gast- u. Landwirtschaftl. Geschäftshäuser, Villa** am Wald und Wasser gelegen, **Geschäfte** jeder Art verkauft



**Bernhard Albrecht, Eberswalde,  
Brauflr. 13. Telefon 59.**  
Früher Obermit/Polen.

## Eilt!

## Größerer Obst- u. Gemüsegarten

auch für Baumhülle,  
Geflügel- und Bienen-  
zucht, mit **Lehmanns-  
Schwäne** u. Ställen,  
Nähe Frankfurt/Oder,  
langfristig

**zu verpachten.**  
Angeb. unter 2738 an  
das Diätland erbeten.

## Ostmärkerin

Landwirtschafterin, ev.,  
31 J. alt, sucht Herren-  
Kontaktperson

## Herrenzimmer

mod., Eiche mit Auf-  
baum, poliert, best. aus:  
Bücherregal, 230 cm  
breit, Dipl.-Schreibtisch,  
rundem Tisch, Schreib-  
stuhl, 2 Stühle, 275 RM.

**Lichtslageratur u.  
Einrichtungsmöbel**  
Gemeinlich.

**Berlin-Halensee,  
Kurfürstendam 138,  
Strabant 4077.**

## Übersetzungen

polnisch, russisch, tschechisch, Schrift-  
arbeiten billig.

**Fritz Bittower,  
Berlin W 35, Magde-  
burger Str. 30, I. Tel.  
B 2, Rügen 3489.**

Gut bürgerliches

## Restaurant

in Hauptverkehrsstraße  
Eberswalde verpachtet  
an tüchtigen Fachmann  
Tischkarte, Eberswalde,  
Moltkestraße 1.

**Verkaufe mein gut-  
gehendes**

## Obst- und Gemüsegeschäft

öffentlich seit 35 Jhr.  
tatsächlich Umsatz, zwei  
Jimm., Küche, Friedens-  
niete 43 M., ist jedem  
Ostmärker eine wahre  
Zustimmung. Preis 2300 M.  
**Iertrud Michalski,  
Berlin N 54,  
Lottumstraße 6.**

gekauft Ostdeutschland, er  
ist aus dem Osten gerufen  
sich bestmögliche Abbildung  
material für jedes, der ich  
mit aus dem literarischen  
nicht zu entziehen.

**lotzstraße 22.**

## 1933“

**Mark je Stück.**

ung, 3. durch Post-  
; bitte durchstreichen.)

## Ostmärker! Professionsfrei Glänzende Existenzen!

Anzahl, 4  
Grundstück (besth. aus Wohn-  
haus m. angebaumtem Seiten-  
flügel, Stallgebäude u. Scheune)  
in Quedlinburg (Harz); Preis 12 000  
Landhausbesitzung m. parkartig.  
Gärten in bedeutendem Ber-  
liner Bade- u. Ausflugsort Preis 39 000

Anzahl, 1. Vereinb.  
Pensionsgrundstück in günstiger  
Lage eines bekannten Bade-  
ortes des Ostharzes. Preis 19 000  
Anzahl, 10 000

Miethaus-Grundstück in kleiner  
Ortschaft an der Ostbahn 12 000

Preisfamilien-Villa im Ostseebad  
Warnemünde 22 000

Wohn- u. Geschäftshaus in  
schöner Stadt Mecklenburgs 25 000

Bäckereigrundstück l. klein. Ort-  
schaft, Nähe Eberswalde 22 000

Villengrundstück, einschl. Gartens  
„Emsdorfer“, Pöhl/Pagwitz, 22 000

Schicht komfort. Villenbesitzung  
in ausgelohnt schöner Lage von  
Potsdam 20 000

Existenzgrundstück in Suben, be-  
stehend aus Zweifamilienhaus,  
Haus- u. Wirtschaftshaus,  
Hausofengebäude, Obstweinkel-  
tererbebaue, gr. Schmiedefall-  
gebäude u. div. Nebengebäuden,  
Obst- u. Gemüsegarten  
vorhanden. **Samstentag!** Preis 30 000

Anzahl, 1. Vereinb.

Fabrikgrundstück m. Wohnhaus,  
für jede Art Industrie ge-  
eignet, in Baden 26 000

Fabrik für Zentralheizung-  
Wasserleitungs- u. Aufzugs-  
anlagen mit Wohnhaus in  
Stettin 20 000

Verk. oder zu verpachtendes,  
als Erholungsheim, Kinder-  
heim, Sanatorium oder f. Arzt  
m. Klinik geeignetes Grund-  
stück in bek. Schwarzwald 35 000

Rekulturationsgrundstück m. Stal-  
lung u. Scheune in Darmstadt  
Preis einjähr. Anwarts 40 000

Goldhof, äußerst verkehrsgünstig  
gelegen, im schön. Erzgebirge  
Villengrundst. in Ereptom (Col-  
tense) bei Neubrandenburg 15 000

Hotel- u. Rekulturationsgrundst.  
mit Mineralwasserfabrikation  
in der Neumark 15 000

Grundstück mit Kolonialwaren-  
geschäft in Anhalt 12 000

Kolonialwarenhandlung m. Dro-  
gen- u. Cankstelle,  
5 Mg., Existenzl. Nähe Neu-  
prelitz 14 000

Anzahl, 5 500

Geschäftsgrundstück m. Kolonial-  
warenhandlung, Kaffeerösterei  
und Spirituolenkabinett in  
Kleinb. Pommerns 8 000

Verk. oder zu verpachtendes  
industrielles Grundstück, beson-  
ders geeignet zur Einrichtung  
einer Auto-Reparatur-Werk-  
statt m. Shell-Station, f. En-  
gros-Kohlen- u. Holz-Hand-  
lung sowie f. eine Expeditions-  
Stroh-Sirma in Orenburg 15 000

Bild-Projekte kostenlos durch:

**KOCH & Co., Berlin W 35**

Dörnbergstraße 1. Tel.: B 2 Lützow 5933.